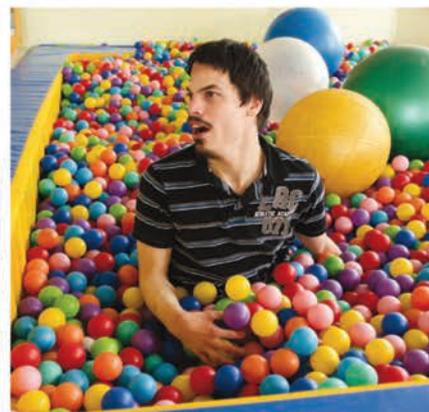


100

JAHRE 1913-2013

Städtisches Behindertenzentrum
Dr. Dormagen-Guffanti



Sozial-Betriebe-Köln
gemeinnützige GmbH



Stadt Köln





100 Jahre
Städtisches Behindertenzentrum
Dr. Dormagen-Guffanti



Albert
Hans
Karl
gang
in, fo
tura
in de
Hilari
hande
fund.
naga
anglo
intern
amer
ruff
sch
K
D
Fe
K
D



Inhalt	Seite
Vorwort	6
Einleitung	8
Das Vermächtnis des Dr. Hubert Dormagen	10
Die Gründung der Stiftung Dr. Dormagen	14
Die Anfänge der Krüppelfürsorge in Deutschland	24
Ausbildung und Erziehung – die Stiftung bis in die 1940er Jahre	28
Die Entwicklung der Stiftung Dr. Dormagen bis zum Ende des Berufsbildungswerkes	40
Das Städtische Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti	47
Verwalten und Bewahren – Die Kommission der Stiftung Dr. Dormagen	57
Mitglieder der Kommission	60
Kunst und Medizin – Die Bildersammlung von Dr. Dormagen	64
Das Kunststipendium	67
Abbildungen	69
Anmerkungen	70



Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

das Städtische Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti kann mit Stolz auf eine 100-jährige Tradition zurückblicken. Dank der Vermächtnisse von Dr. Hubert Dormagen und Anton Guffanti konnte die Stadt Köln bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts eine kommunale Einrichtung für Menschen mit Behinderung eröffnen, die zur damaligen Zeit zu den modernsten ihrer Art gehörte.

Schon damals ging es weniger darum, die Betroffenen in einem geschützten Bereich nur unterzubringen, stattdessen sollte durch ärztliche Versorgung, Beschulung und Ausbildung eine bessere Integration insbesondere in die Berufswelt erreicht werden.

In späteren Jahren wurden die Rufe nach größerer gesellschaftlicher Teilhabe lauter und mittlerweile steht der Begriff der „Inklusion“ für eine Neuausrichtung der Betreuung. Seit den 1990er Jahren zielt diese nicht mehr auf Separation oder Integration sondern auf tatsächliche Einbeziehung.

Diesem Ansatz hat sich auch das 1995 in SBK-Trägerschaft gegründete Städt. Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti verschrieben.

Mit Erfolg – so wurde es 2011 im Rahmen der Kampagne „Deutschland wird inklusiv – Wir sind dabei!“ mit seinem Projekt „Ökologische Nischen“ von der Bundesregierung als vorbildliches Beispiel gelebter Inklusion ausgezeichnet und in die Inklusionslandkarte aufgenommen.



de-Kö

arte der
r Leist
des Übr
it Behi
esells

sbeirat
onvent
welch
eröffert
rd ane
ention
leisten



Hart Hüppe



be-Köln ger

arte der inkl
r Leistung ver
des Übereinko
nit Behinderun
Gesellschaft a

nsbeirats der
konvention hab
i, welche Beisp
veröffentlicht
ird anerkannt,
rention zur öf
leisten.



Hart Hüppe



und inklusiv - wir sind

UN

In gemeinnütziger

inklusiven Be
ung verleihen
ereinkommens
nderungen (Uf
chaft aufkläre

ts der Koordin
ion haben als
e Beispiele gu
ntlicht werden
rkannt, einen
zur öffentlich

Für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist diese Auszeichnung Ansporn, auch in den kommenden Jahren gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern im Sinne des Artikels 8 der UN-Behindertenrechtskonvention das „Bewusstsein für Menschen mit Behinderungen zu schärfen und die Achtung ihrer Rechte und ihrer Würde zu fördern“.

In diesem Sinne herzliche Grüße

Otto B. Ludorff
SBK Geschäftsführer

Margarethe Wrzosek
Heimleiterin



und inklusiv - wir sind

UN

In gemeinnütziger

inklusiven Be
ung verleihen
ereinkommens
nderungen (Uf
chaft aufkläre

ts der Koordin
ion haben als
e Beispiele gu
ntlicht werden
rkannt, einen
zur öffentlich

Einleitung

Vor rund hundert Jahren, am 7. Juni 1913 wurde mit dem „Stiftung Dr. Dormagen, Krüppelheim“ am Lachemer Weg der Vorläufer des heutigen „Städtischen Behindertenzentrums Dr. Dormagen-Guffanti“ feierlich eröffnet.

Seit dieser Zeit hat sich der Umgang mit Menschen mit Behinderung stetig geändert, was auch durch die Namenswechsel verdeutlicht wird. Der ungeliebte Begriff des „Krüppelheims“ wurde bereits 1932 durch die Bezeichnung „Städtische orthopädische Heil- und Lehranstalt“ ersetzt. Ursprünglich hatte der Begriff „Krüppel“ nicht die heutige negative Bedeutung sondern war als ein Vergleich zu einem nicht gerade gewachsenen Baum herangezogen und den beeinträchtigten Menschen zugeordnet worden. Die Behinderungen damals waren beispielsweise Klumpfüsse oder krumme Rücken. Die schweren Mehrfachbehinderungen von heute waren seinerzeit unbekannt.

Auch die Arbeit war einem Wandel unterworfen. Die handwerkliche Ausbildung und die krankenflegerische Betreuung der Menschen mit Behinderung, die unter dem Zeichen der christlichen Wohlfahrt und sich nur allmählich entwickelnden Fürsorge von Nonnen und wenig weltlichem Personal geleistet wurde, ist einer modernen, viele Bereiche umfassenden Therapie gewichen. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die Menschen mit Behinderung zu einem weitgehend selbstbestimmten Leben zu befähigen.

Doch darf nicht vergessen werden: Die Wurzeln des heutigen Städtischen Behindertenzentrums liegen in dem großherzigen Geschenk, das der Kölner Arzt Dr. Hubert Dormagen der Stadt Köln machte. Er bestimmte in seinem Testament, dass sein Vermögen dazu dienen solle „die Krüppel von der Straße“ zu holen. Dazu sollte die Stadt ein Heim bauen und das schließlich im Jahr 1913 eröffnete Haus gehörte seinerzeit zu den größten und modernsten Anstalten seiner Art. Auch das Werkstättenhaus der Stiftung geht auf



Abb. 1: Hausansicht

die Schenkung eines Kölner Bürgers zurück. Der Gutsbesitzer Anton Guffanti vermachte sein Vermögen ebenfalls der Stadt für die Zwecke der Krüppelfürsorge. Rund 70 Jahre war die Fürsorge für Behinderte in Köln eine Frucht dieser beiden Stiftungen, die 1953 zusammengelegt wurden.

Ende der 1980er Jahre war die Stiftung nicht mehr in der Lage, die Kosten für den Betrieb des Heims zu tragen, zumal die anderen Kostenträger andere Formen der Unterbringung und Ausbildung von Menschen mit Behinderung unterstützten. So wurden die Gebäude 1995 den Sozial-Betrieben-Köln zur Verfügung gestellt. Diese richteten hier das moderne Städtische Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti ein.

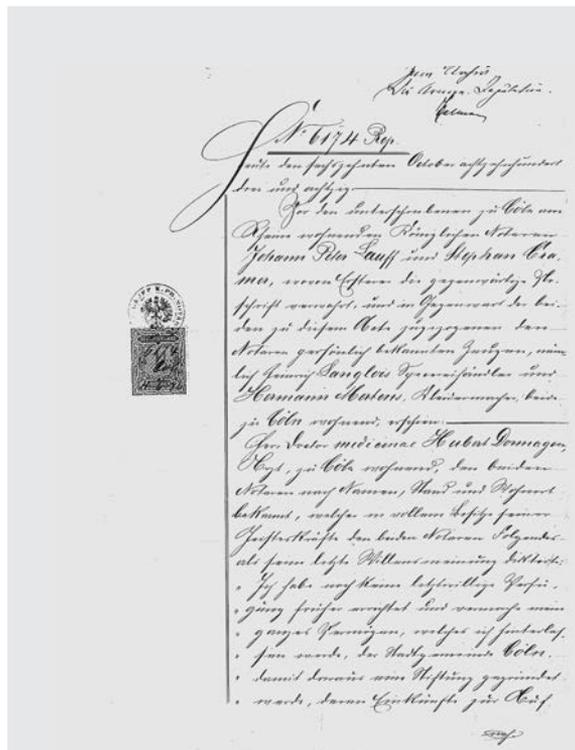
So leben die Namen der Stifter weiter.

Das Vermächtnis des Dr. Hubert Dormagen

«Ich [...] vermache mein ganzes Vermögen, welches ich hinterlassen werde, der Stadtgemeinde Cöln, damit daraus eine Stiftung gegründet werde, deren Einkünfte zur Aufnahme und Verpflegung sowie zur Unterstützung krüppelhafter Leute verwendet werden sollen.»¹

Mit dieser Bestimmung in seinem Testament hatte der Kölner Arzt Dr. Hubert Dormagen am 16. Oktober 1883 den Grundstein für die moderne Krüppelfürsorge in Köln gelegt. Doch sollten noch über zwei Jahrzehnte vergehen, bis der Wunsch des großherzigen Stifters Wirklichkeit werden konnte.

Was Hubert Dormagen bewog, sein gesamtes Vermögen für diesen Zweck der Stadt Köln zu vermachen, kann nur vermutet werden. Sein Lebensweg gibt nur wenig Aufschluss über seine Motivation. Hubert Dormagen wurde am 28. April 1806 in Köln geboren. Seine Eltern waren der Gemüsegärtner Jakob und Margarethe Dormagen, die im Klapperwall wohnten.² Nach einigen Jahren privaten Unterrichts und dem Besuch des Kölner Gymnasiums studierte er an der Friedrich-Wilhelm Universität in Bonn bei F. Nasse Medizin.³ Im Jahr 1834 wurde er promoviert. Das Thema seiner Dissertation lautete «De Anophtalmia congenia» („Über die angeborene Blindheit“), wozu er mit großer Wahrscheinlichkeit durch die Blindheit seines Vaters angeregt worden war. Seine Arztpraxis richtete Hubert Dormagen zunächst am Kattenbug 16 und später an der Rechtschule 5 ein. 1844 übernahm Dormagen die Praxis des Arztes, Geburtshelfers und Oberwundarztes am Bürgerhospital Dr. Franz Josef Engelbrecht Kerp (1773-1841)



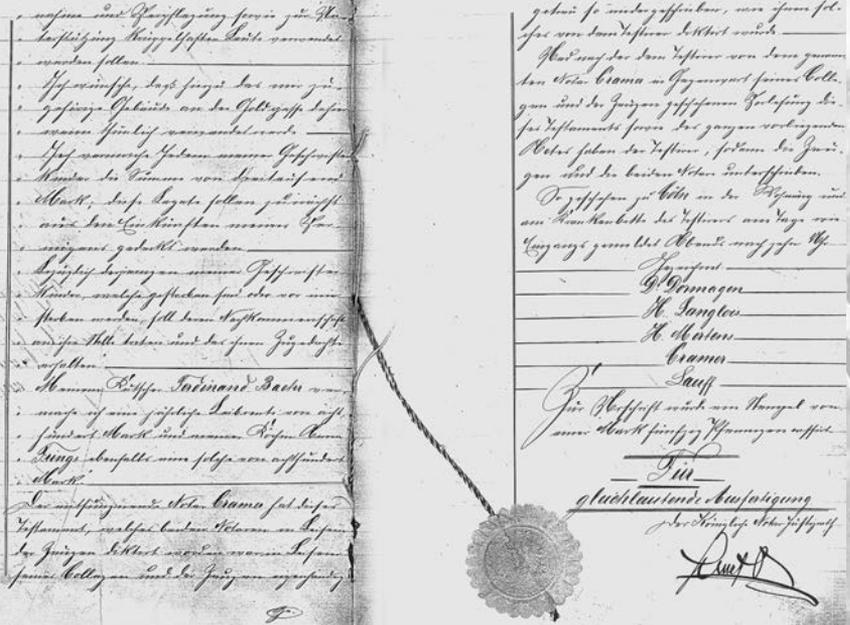


Abb. 2: Testament vom 16.10.1883

in der Johannisstraße 24. Mit Haus und Praxis ging auch die von Kerp zusammengetragene Sammlung von Gemälden in den Besitz von Hubert Dormagen über, von der an anderer Stelle noch zu reden sein wird. Über Charakter und Leben des Arztes berichteten die Zeitgenossen, dass er ein «mit reichen Talenten begabter Mann», dessen «Leben nicht Genießen sondern Handeln» gewesen sei.⁴ Seinem Wesen war «eine aller Weichheit fremde Kraft und Festigkeit» zu eigen, «aber unter harter Schale barg sich bei ihm ein edler Kern». Durch seinen Fleiß habe er ein großes Vermögen erworben, das er – der «in dem Ruf eines gewissen Geizes stand» und «persönlich sehr anspruchslos gewesen sein» soll – zusammengehalten habe «für das große Ziel der Krüppelversorgung, das ihn anscheinend durch lange Jahre seines Lebens beschäftigt hat.» «Sein auf das Practische gerichteter Sinn spornte ihn zu rastloser Thätigkeit bis ins hohe Alter an» und so «empfand er es bitter, nicht mehr in seinem Berufe tätig sein zu



Abb. 3: Dr. Hubert Dormagen

können», als er mit 77 Jahren schwer erkrankte. Am 1. Juni 1886 starb der Jungeselle Hubert Dormagen in Köln. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Kölner Melatenfriedhof, wo die Stadt Köln mit einem Denkmal auf seinem Grab an den großzügigen Stifter erinnert.⁵

Nach dem Tod des Stifters nahm die Stadtverordnetenversammlung am 29. Juli 1886 das Vermächtnis an, das zu den größten Stiftungen für wohltätige Zwecke zählt, die an die Stadt Köln gekommen ist. Es bestand aus Hausbesitz in der Kostgasse, in der Goldgasse sowie in Hürth mit einem Wert von 398.301 Mark, Mobilien von 7.391,70 Mark, einer Gemäldesammlung im Wert von 22.000 Mark, Barmitteln und Forde-

rungen in Höhe von 24.111 Mark und Passiva von 8.571,44 Mark.⁶ Von diesen Mitteln sollten auch die von dem Verstorbenen vorgesehenen Zuwendungen an die Kinder seiner Geschwister und die Renten für seinen Kutscher Ferdinand Baehr und seine Köchin Anna Frings gezahlt werden. Eine nachträgliche Verfügung von Hubert Dormagen – am 11. Dezember 1884 vor den Notaren Johann Peter Lauff und Stephan Cramer gemacht – regelte die Auszahlungsmodalitäten an die Erben und auch den Verbleib der Bibliothek, die dem Neffen Dr. Christian Dormagen vermacht wurde.⁷ In einem weiteren Nachtrag zum Testament vom 11. Dezember 1884 äußerte Hubert Dormagen verschiedene Wünsche hinsichtlich des Verbleibs der Gemälde und der Verwendung der Häuser für die Stiftungsanstalt. Nach dem Willen des Verstorbenen sollten aus dem Vermögen drei weitere Häuser in der Kostgasse erworben und an ihre Stelle ein neues Gebäude errichtet werden,

das zusammen mit den Häusern in der Goldgasse die «Stiftung für Preißhafte von Doctor Dormagen» bilden sollte. Doch dieser dritte Teil des Testaments wurde von den Kölner Ratsmitgliedern als nicht verbindlich angesehen. Für sie galt nur die Gründung einer Stiftung für krüppelhafte Leute als eigentliche Auflage.

Die beim Preußischen Ministerium des Innern beantragte Genehmigung zur Annahme der Stiftung wurde am 2. März 1887 erteilt.⁸ Doch noch sollten einige Jahre bis zur Verwirklichung dieses Vorhabens vergehen, denn es war testamentarisch bestimmt, dass mit der «Einrichtung nicht eher vorgegangen werden [soll], bis die erforderlichen Gelder aus den Einkünften dazu hinreichen.» Der zum Nachlaßverwalter bestimmte Neffe Dr. Christian Dormagen und die städtische Finanzkommission bemühten sich in den folgenden Jahren, die vorhandenen Mittel zu vermehren. Dazu wurden die aus Vermietungen eingenommenen Gelder zum Teil in Anlagen bei der Sparkasse und zu einem anderen Teil als gewinnbringende Hypotheken verwendet. Einen guten Gewinn brachte auch der Verkauf eines Grundstücks, das in Köln-Sülz für den Bau des Krüppelheims im Jahr 1896 erworben worden war, im Jahr 1907 jedoch für die Errichtung der Provinzial-Hebammenlehranstalt veräußert werden musste.

Die Gründung der Stiftung Dr. Dormagen Krüppelheim

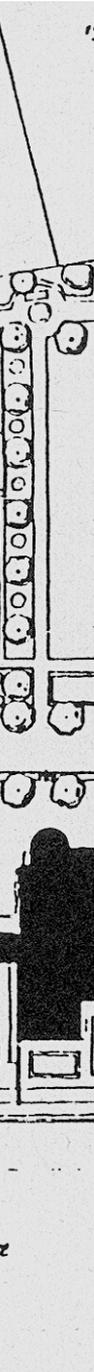
Der ursprüngliche Wunsch von Hubert Dormagen, in der Goldgasse und der Kostgasse die Stiftungsanstalt einzurichten, war an den hohen Preisen für die noch zu erwerbenden Häuser gescheitert und die Stadtverwaltung hatte – wie sich bereits bei der Annahme des Vermächtnisses abzeichnete – kein Interesse, dieses Gelände für das Krüppelheim zu verwenden. Die Nähe zum Hauptbahnhof und die enge Begrenzung der Anstalt, die eine Erweiterung in der Zukunft erschwert hätte, standen den Absichten des Stifters entgegen. Nachdem auch die Pläne, in Sülz die Stiftung zu errichten, gescheitert waren, lag durch den Verkauf des Geländes in Sülz der Wert des Stiftungsvermögens um 1907 schon bei rund 1,5 Mio. Mark, so dass nun an der konkreten Planung für das Krüppelheim gearbeitet werden konnte. Im Jahr 1906 war durch Erlass des Ministers des Innern und der geistlichen Angelegenheiten eine Krüppelzählung durchgeführt worden. In Köln lebten demnach 543 Krüppelkinder im Alter bis zu 15 Jahren, was nur 0,12% der Gesamtbevölkerung ausmachte.⁹ Doch ein Bedarf an Unterbringungsmöglichkeiten war eindeutig vorhanden, denn für 33 Kinder bejahte die mit der Durchführung der Zählung beauftragte Königliche Polizei die Frage, ob die Unterbringung in einem Krüppelheim gewünscht sei. Tatsächlich konnte die Armenverwaltung aber nur 12 Kinder in entsprechenden Heimen außerhalb Kölns unterbringen.¹⁰ Die höchste Zahl der Verkrüppelung (104 Nennungen) war durch hochgradige Rachitis verursacht, seien es starke Schädigungen des Oberkörpers, der Wirbelsäule, der Beine oder Arme. Gelenkversteifungen und Verwachsungen bildeten die zweithäufigste Ursache (95), gefolgt von Kinderlähmung (85) und Verunstaltungen der Gliedmaßen (62). Der viel zitierte Klumpfuß oder Muskelschwund dagegen waren selten.

Inzwischen war eine weitere Stiftung zugunsten der Kölner Krüppel gemacht worden. Der ledige Rentner und Gutsbesitzer Anton Guffanti, der am 16. März 1904 gestorben war, hatte testamentarisch festgelegt, dass sein Vermögen an die Stadt Köln fallen solle, «mit der Verpflichtung zur Errichtung und Unterhaltung eines Heimes für Verkrüppelte». Auch diese Stiftung nahm die Stadtverordnetenversammlung dankbar an. Zum Nachlaßverwalter wurde

der Kölner Arzt Dr. Christian Bahn bestellt.¹¹ Im Gegensatz zu Dr. Hubert Dormagen, der aus eigenem Antrieb sein Vermögen für die Errichtung eines Krüppelheims der Stadt Köln vermacht hatte, war nach den Angaben von Bahn der Dezentent Dr. Philipp Brugger die entscheidende Person. Brugger hatte auf die Frage, zu welchem Zwecke Guffanti stiften solle, die Krüppelversorgung als wichtige Aufgabe genannt.

Überhaupt war zu Anfang des 20. Jahrhunderts eine Hinwendung zur Krüppelpflege zu erkennen. Der Kreisassistentenarzt Dr. Peter Krautwig, der 1905 zum Beigeordneten für das Gesundheitswesen der Stadt Köln gewählt wurde, hatte angeregt, dass der Katholikentag im August 1903 eine Resolution fassen sollte, die katholischen Kreise mögen sich in Zukunft stärker dem Schicksal der Krüppel widmen. Auch der schon erwähnte Beigeordnete Brugger brachte einen Antrag an den Sozial-Caritas-Ausschuss des Katholikentages auf den Weg, in dem es hieß: «Im Hinblick auf die Tatsache, daß mit körperlichen Gebrechen behaftete Kinder infolge der Schwierigkeiten, innerhalb der Familie eine ihnen entsprechende Ausbildung zu erlangen, vielfach der Gefahr ausgesetzt sind, körperlich und seelisch zu verwaorlosen, empfiehlt es sich, auf die Errichtung von Anstalten für krüppelhafte Kinder Bedacht zu nehmen.»¹² Damit war auf Seiten der Gesundheitsverwaltung ein deutliches Handlungsinteresse für das Thema zu erkennen.

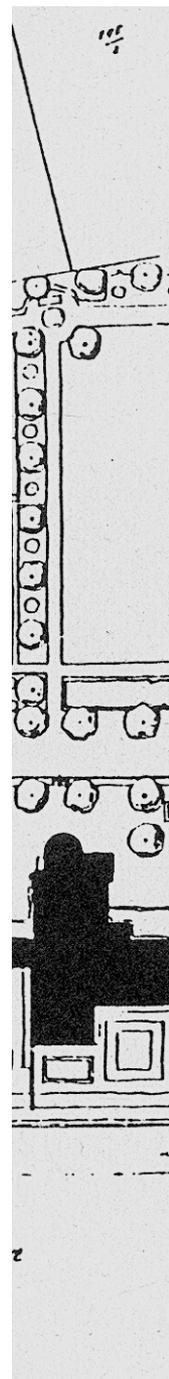
Dr. Christian Dormagen erhielt nun von der Verwaltung der Stiftung die Aufgabe, «sich nach einem günstig gelegenen Terrain von 6 bis 8 Morgen umzusehen und von seinen Bemühungen demnächst Kenntnis zu geben.»¹³ In einer ersten Besprechung am 20. April 1907 trafen sich beim zuständigen Dezenten Dr. Peter Krautwig der Verwalter des Nachlasses Sanitätsrat Dr. Christian Dormagen und Dr. Bahn, um die Planung für das Krüppelheim aus Mitteln der Dormagenschen Stiftung zu konkretisieren.¹⁴ Der Gedanke der modernen Krüppelfürsorge wurde von allen anerkannt. Wenn auch Dr. Dormagen darauf hinwies, dass «der Absicht des Stifters, in erster Linie die verkrüppelten erwachsenen Leute von der Straße fortzunehmen entsprochen werden» sollte, so sei es nicht ausgeschlossen, dass in der Anstalt auch Prophylaxe und Heilung betrieben werde und die Krüppel «nach modernen



Grundsätzen in ärztlicher, erzieherischer und wirtschaftlicher Beziehung» versorgt werden. Ein konkreter Vorschlag, wo das Krüppelheim errichtet werden sollte, war jedoch noch nicht gemacht worden.

Zwei Monate später ging es wieder um die Ausgestaltung der Stiftung hinsichtlich ihrer krüppelfürsorgerischen Maßnahmen. In der Sitzung der Kommission für die Verwaltung der Stiftung betonte Peter Krautwig erneut, dass «es nach dem neusten Stand der Medizin nicht genüge, daß ein Heim errichtet werde, um die alten Krüppel von der Straße zu bekommen, sondern, daß es vor Allem notwendig sei, prophylaktische Maßregeln zu treffen und für Heilung der Krüppel, womöglich zu sorgen, um sie dann einem nützlichen Berufe zuzuführen.»¹⁵ Gleichzeitig verwarfen die den Beratungen hinzugezogenen Ärzte Professor Dr. Bernard Bardenheuer vom städtischen Bürgerhospital und Dr. Karl Cramer von der orthopädischen Klinik des Bürgerhospitals eine Ausstattung der Stiftungsanstalt mit teuren therapeutisch einzusetzenden Apparaturen. Stattdessen solle eine Heilung der Krüppel durch operative Eingriffe in der Jugend herbeigeführt werden, um sie später durch Baden, Turnen und sonstige Leibesübungen weiter zu verbessern.

Erneut übernahm es Dr. Dormagen – diesmal zusammen mit dem Beigeordneten Matzerath – ein Gelände für die Anstalt zu suchen. Im Juni 1908 war es dann soweit, dass ein Grundstück nahe der Neußerstraße im Norden der Stadt besichtigt werden konnte. Das Grundstück am Lachemer Weg im linksrheinischen Merheim fand das Gefallen der beteiligten Personen: «Es hat den Vorteil, daß es nur 10 Minuten vom Ende der elektrischen Bahn liegt, daß Kanal und Wasserleitung bis in die Nähe führen. Landschaftlich liegt es sehr hübsch mit freiem Blick nach Niehl und der rechten Rheinseite. Es wird auch, da es an den Rayon angrenzt und ein großer Exerzierplatz in der Nähe ist, voraussichtlich freie Lage behalten.»¹⁶ In einem Gespräch nach einem weiteren Jahr bekräftigte man die Vorteile dieses Geländes gegenüber anderen Grundstücken, die von der Stadt angeboten worden waren. Dezernent Peter Krautwig zog dennoch zwischenzeitlich Erkundigungen über andere Grundstücke ein und schlug den Beigeordneten Matzerath, Rehorst und Greven vor, «für das Krüppelheim nicht ein Terrain direkt bei der Stadt in



Cöln - Merheim am 7. Juni 1913.

+ folig. Ehrentafel von Lölu.

Außerdem waren zur Eröffnungsfest
in folgender Aufstellung erschienen:

Egzaltung von Westeruhagen,
Gemeindevorsteher der Fassung Köln.

Egzaltung Gemeindevorsteher Riemann,
Kommandant der 15. Division.

Präsident des Krüppelheims Dr. Steinmeister.

Obervorstand des Krüppelheims Fink.

Gemeindevorsteher Köhler d. Heitzwald.

Kommandant d. Stiefens.

Obervorstand des Krüppelheims Max Walraf

Egzaltung Gemeindevorsteher Konrad Adenauer

Abb. 4: Erste Seite des Gästebuchs der Stiftung, Eröffnung des Krüppelheims

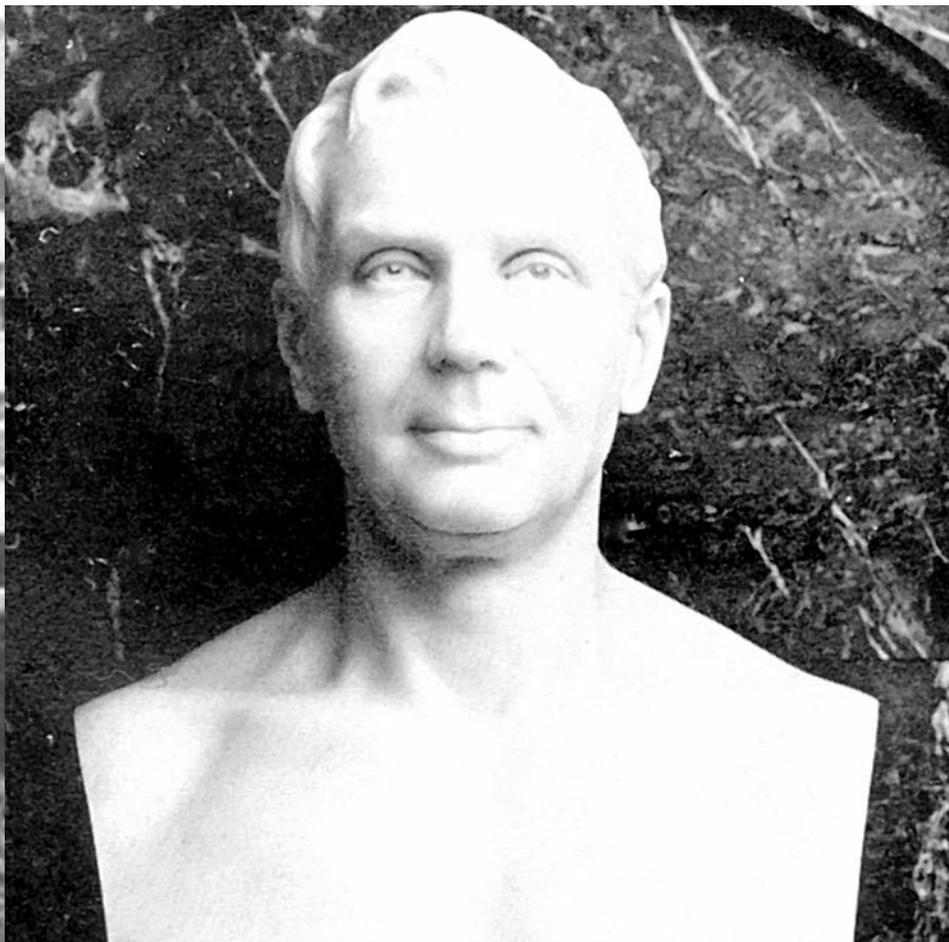


Abb. 5: Büste Dr. Hubert Dormagen

Aussicht zu nehmen, sondern einen größeren benachbarten Walddistrikt etwa bei B. Gladbach oder Bensberg oder im Königsforst.»¹⁷ Den Vorteil sah er darin, dass dieses Grundstück auch für andere Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge – für Genesungsheime, Waldschulen und dergleichen – verwendet werden könne. «Solche Anstalten würden zweckmäßig von der Verwaltung und Wirtschaft des Krüppelheims aus besorgt werden.» Während die Kollegen von Krautwig sich mit der Idee einverstanden erklärten, blieb die Zustimmung des Testamentsvollstreckers Dr. Dormagen aus.



Abb. 6: Wirtschafts- und Hauptgebäude

Im Juni 1909 waren diese Überlegungen eines alternativen Standortes vergessen und die Kommission beschloss die Errichtung eines Krüppelheims, «und zwar am Lachemerweg».¹⁸ Wenig später kaufte man das 28 Morgen große Grundstück für 200.000 Mark und der städtische Bauinspektor Kleefisch wurde mit den Planungen beauftragt. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte am 12. Mai 1910 den Vorentwurf und den Kostenüberschlag in Höhe von 550.000 Mark, musste aber schon im November des gleichen Jahres einem Kostenanschlag von 569.000 Mark zustimmen.¹⁹ Insgesamt sollten Grundstück und Bau nicht mehr als 800.000 Mark kosten, damit von dem Rest des inzwischen auf rund 2 Mio. Mark angewachsenen Stiftungskapitals der Unterhalt der Anstalt gesichert werden könne. Am 7. Juni 1913 fand die feierliche Eröffnung der «Stiftung Dr. Dormagen, Krüppelheim» in Anwesenheit eines Vertreters des Erzbischofs, der städtischen Beigeordneten Konrad Adenauer, Dr. Wilhelm Greven und zahlreicher Stadtverordneter sowie einer Vielzahl der Kölner Honoratioren statt.²⁰

Mädchen verteilten Blumensträuße an die anwesenden Damen und Oberbürgermeister Max Wallraf hob die herausragende Bedeutung dieses ersten kommunalen Krüppelheims für die moderne Gesundheitsfürsorge hervor. In der Eingangshalle – darauf hatte man sich schon vorher in der Kommission geeinigt – wurde eine Büste des Stifters aufgestellt, die wiederum von Wilhelm Albermann gefertigt worden war.

Der Name mit dem Zusatz «Krüppelheim» war von Anfang an ein Stein des Anstoßes. Einige Kölner Bürger und auch Zeitungen hatten sich an die Verwaltung gewandt, um die in ihren Augen diskriminierende Bezeichnung noch im letzten Moment zu verhindern. Auch wenn Dezernent Krautwig die Bedenken teilte, weil der Name «das Elend, das in der Anstalt Unterkommen sucht, etwas zu deutlich und für viele Fälle auch zu stark» bezeichne, so konnte er gleichzeitig darauf verweisen, dass der Begriff «Krüppelfürsorge» sich im Allgemeinen durchgesetzt hatte.²¹

Die Anstalt bestand zunächst aus sechs Gebäuden.²² Das Haupthaus beherbergte neben der Krankenabteilung, den Schul-, Spiel-, Handarbeits- und Schlafsälen noch eine Abteilung für männliche Krüppel. Daneben gab es das Werkstattgebäude, in dem die kaufmännische Ausbildung stattfinden sollte und Wohnungen für die Handwerksmeister untergebracht waren. Das Wirtschaftsgebäude, Küche und Waschküche, ein Landwirtschaftsgebäude, ein Haus für erwachsene weibliche Krüppel und eine Kapelle komplettierten das Ensemble. Besonderheiten waren die Liegehallen, die Veranden und die großen Spiel- und Sportflächen.

Bei ihrer Eröffnung waren 21 Pfleglinge in der Anstalt aufgenommen worden und schon einige Monate später war die Zahl von 80 Pfleglingen erreicht.²³ Die häufigsten Erkrankungen waren Kinderlähmung, Knochentuberkulose, Folgen der Rachitis und spastische Lähmungen, während Muskelerkrankungen und fehlende Gliedmaßen die Ausnahme bildeten. Das Ziel war, «in erster Linie [...] durch geeignete ärztliche Behandlung Behebung oder Besserung des Krüppelleidens» anzustreben und «jugendlichen Krüppeln, die nach Art ihres Leidens längere Zeit in der Anstalt bleiben müssen, [...] eine gute Erziehung, Unterricht in der Schule und berufliche Ausbildung zuteil werden» zu lassen. «Älteren Krüppeln und solchen jugendlichen Krüppeln, die wegen der

s-D

für die

talt

in

n-Me

Ruhe,
sowie
en der
en, die
nd Er-
dennnis.
e hülfe-
mmen-
Pfleger
n.

dessen
räume,
g und
nenden
Sie
sein,
nstaats-
ustände
durch
idigung

is den
jängen,

ifungen
i Räu-
felde

Ordnung
für die
Stiftungsanstalt Dr.
in
Merheim

6. Getränke, einzeln drücklich.
7. ist nur
8. räume gegen auf da
9. Pfleglinge Gewaltsamkeiten sind.
10. Ordnung Warm regeln der An
11. linge, angebr gegeben entsche Dorma

Haus-Ordnung

für die

Stiftungsanstalt Dr. Dormagen

in

Cöln-Merheim.

1. In der Anstalt ist vollkommene Ruhe, peinlichste Reinlichkeit und Ordnung, sowie genaue Befolgung aller Anordnungen der Ärzte, Angestellten und der Schwestern, die sich selbstlos der mühevollen Pflege und Erziehung unterziehen, unbedingtes Erfordernis. Gegenseitig müssen sich die Pfleglinge hülfreiche Hand leisten und durch zuvorkommendes und freundliches Benehmen dem Pflegepersonal seine Tätigkeit erleichtern.

2. Die Pfleglinge haben sich alles dessen zu enthalten, was die Aufenthaltsräume, die Einrichtungen, die Anstaltskleidung und die zur Erholung der Pfleglinge dienenden Anlagen im Beschädigen geeignet ist. Sie müssen im Gegenteil darauf bedacht sein, durch Sorgfalt und Schonung alle Anstaltseinrichtungen in schönem und gutem Zustande zu erhalten. Für mutwillige oder durch grobe Nachlässigkeit verursachte Beschädigung werden die Pfleglinge haftbar gemacht.

3. Es ist strengstens untersagt, aus den Fenstern irgend etwas hinaus zu hängen, zu werfen oder zu gießen.

4. Die Pfleglinge haben die Anweisungen über ihren Aufenthalt in den einzelnen Räumen des Hauses, im Garten und im Felde genau zu befolgen.

5. Die Pfleglinge sind verpflichtet, die ihnen zugetheilten Arbeiten nach bestem Vermögen auszuführen.

Cöln, den 2. Juni 1913.

6. Zum Genuße anderer Speisen und Getränke, als der von der Anstalt für den einzelnen Pflegling bestimmten, ist die ausdrückliche Genehmigung des Arztes erforderlich.

7. Das Ausgehen außerhalb der Anstalt ist nur mit Erlaubnisakte gestattet.

8. Das Rauchen ist nur in den Tagesräumen und in den Gärten gestattet, dagegen in den Krankensälen und Hausfluren auf das strengste verboten.

9. Für Gelder und Wertgegenstände, die den Pfleglingen gehören, wird nur dann eine Gewähr übernommen, wenn sie der Vorsteherin gegen Quittung in Verwahr gegeben sind.

10. Sollte ein Pflegling sich dieser Hausordnung nicht fügen, so wird er, falls Warnung und Verweis oder sonstige Maßregeln nichts fruchten, unmissichtlich aus der Anstalt entfernt werden.

11. Gerechtfertigten Beschwerden der Pfleglinge, die bei dem Arzt oder der Vorsteherin angebracht werden können, wird stets stattgegeben werden. Ueber weitere Beschwerden entscheidet die Kommission für die Stiftung Dormagen endgültig.

12. Anträge auf Entlassung sind seitens der Pfleglinge einen Monat vor dem Austritt bei dem Arzt oder der Vorsteherin zu stellen.

Der Oberbürgermeister.

J. B.:

Dr. Krautwig.

Abb. 7: Hausordnung für die Stiftungsanstalt Dr. Dormagen

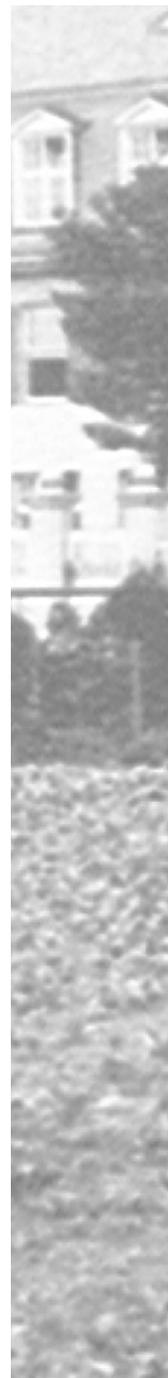
Schwere ihres Leidens draußen sich nicht erhalten können,» sollte ein «dauerndes Heim geboten werden».²⁴

Für diese verschiedenen Zwecke arbeitete in der Anstalt unterschiedliches Personal. Die Leitung hatte der auf Chirurgie und Orthopädie spezialisierte Arzt Dr. Heinrich Landwehr. Er führte im ersten Jahr allein 28 Operationen aus, davon 10 Durchtrennungen von Knochen zum Ausgleich von Fehlstellungen. Darüber hinaus wurden von ihm hauptsächlich Gipsverbände – auch Gipskorsette und -betten – verordnet.

Für die Erziehung der jugendlichen Insassen und die seelsorgerische Tätigkeit war der geistliche Rektor zuständig. Bei der Eröffnung 1913 war Kaplan Joseph Grünewald für diese Position ernannt worden. Bereits zum 1. April 1914 musste er durch den Rektor Dr. Andreas Huppertz ersetzt werden. Er war dem ärztlichen Leiter untergeordnet.

Die Pflege der Insassen sowie die Bewirtschaftung der Anstalt übernahmen unter der «Oberleitung des Anstaltsarztes» Schwestern der Ordensgenossenschaft der Cellitinnen aus der Kupfergasse. In einem am 7. Februar geschlossenen und am 13. Februar 1913 von der Stadtverordnetenversammlung genehmigten Vertrag wurden die Pflichten der Schwestern näher bestimmt. So sollten sie auch im Operationsaal und der Krankenpflege eingesetzt werden, was voraussetzte, dass sie als staatliche Krankenpflegerinnen anerkannt waren. Die Schwestern erhielten – wie auch der geistliche Rektor – in der Anstalt eine Wohnung «vollständiges Bett mit allem Zubehör, Beköstigung, Tischtücher, Mundtücher, Arbeitstücher und Schuhe.»²⁵

Insgesamt arbeiteten in der Stiftung Dr. Dormagen 24 Personen. Neben dem leitenden Arzt, dem geistlichen Rektor sowie den 10 Ordensschwestern waren 3 Lehrmeister, 8 weibliche Hausbedienstete und 1 Heizer tätig.²⁶ Das Personal stieg in den nächsten Jahren kontinuierlich an: 1922 waren es 51 Beschäftigte.²⁷ Insbesondere die Zahl der Schwestern hatte sich verdoppelt und auch der Ausbau der Lehrwerkstätten vermehrte die Zahl der Handwerksmeister und -gesellen. Die Einrichtung eines landwirtschaftlichen Be-



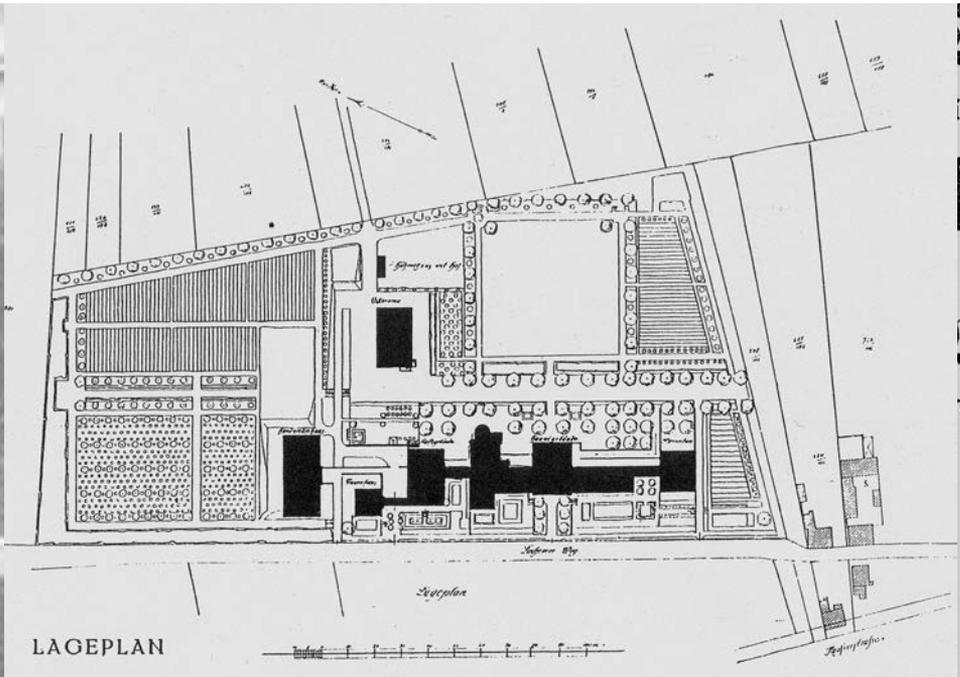


Abb. 8: Lageplan

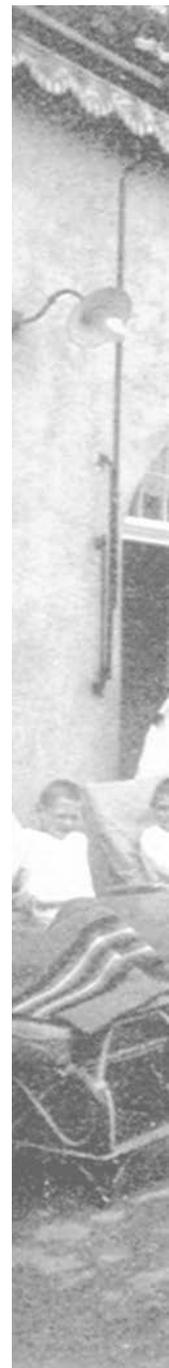
etriebes, der wesentlich zur Lebensmittelversorgung der Anstalt beitrug, machte schon bald nach der Eröffnung die Anstellung eines Verwalters für diesen Bereich erforderlich.

Die Hausordnung der Anstalt verlangte von den Insassen «vollkommene Ruhe, peinlichste Reinlichkeit und Ordnung, sowie genaue Befolgung aller Anordnungen der Aerzte, Angestellten und der Schwestern, die sich selbstlos der mühevollen Pflege und Erziehung unterziehen.»²⁸ Doch trotz der in der Zeit üblichen Strenge und der üblichen Vorschriften, die eine Heil- und Erziehungseinrichtung zu einer totalen, alle Lebensbereiche seiner Insassen kontrollierenden Anstalt machten, wozu z.B. auch die Bestimmungen über den Ausgang und die Genehmigung von fremder Verpflegung gehörte, sah die Hausordnung auch Rechte vor. «Gerechtfertigten Beschwerden» sollte stets stattgegeben werden und über weitergehende Klagen sollte die Kommission endgültig entscheiden.

Die Anfänge der Krüppelfürsorge in Deutschland

Mit der Eröffnung der Stiftung Dr. Dormagen hatte eine moderne, den ärztlichen und sozialen Ansprüchen der Zeit entsprechende Einrichtung der Krüppelfürsorge ihre Arbeit aufgenommen. Nicht der alte Spruch «Bringt die Krüppel von der Gasse», der die Asylierung als einen geschützten Aufenthalt meinte, war das Programm, sondern eine umfassende Betreuung, die auf ärztliche Versorgung, Beschulung und Ausbildung hinarbeitete. Wie modern diese Fürsorge für Krüppel war, zeigt sich allein schon darin, dass behinderte Menschen bis ins späte 19. Jahrhundert hinein ihren Lebensunterhalt – wenn sie nicht von ihrer Familie unterstützt wurden – in den meisten Fällen durch Betteln verdienen mussten oder bei besonders seltenen Deformationen des Körpers als Jahrmarktsattraktionen missbraucht wurden. Die schlechte Versorgung änderte auch das «Reichs-Gesetz über den Unterstützungswohnsitz» vom 16. April 1871 nicht, das die Zuständigkeiten für die Armenfürsorge regelte. Weiterhin blieb die Krüppelfürsorge der privaten Caritas überlassen. Die öffentliche Gesundheitspflege konzentrierte sich in den folgenden Jahren hauptsächlich auf die gefährlichen Krankheiten wie Tuberkulose oder die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. Dementsprechend wurden Maßnahmen für die gefährdeten Bevölkerungsgruppen ergriffen. Die Krüppelfürsorge dagegen erhielt noch nicht die notwendige Aufmerksamkeit.

Dennoch war im 19. Jahrhundert auch «durch die gleichzeitige Erfassung des ethischen und sozialen Problems der Krüppelfürsorge die Morgenröte einer besseren Zeit für unsere körperlich Behinderten angebrochen.»²⁹ Die erste Einrichtung für Krüppel gründete im Jahr 1833 Johann Nepomuk von Kurz in München, dessen «Handwerkerschule für krüppelhaft Kinder» nicht als rein caritatives Werk geführt wurde. Stattdessen stellte er die «geistige und körperliche Ertüchtigung der Krüppelkinder im Verein mit der ärztlichen Behandlung» in den Vordergrund seines Handelns. Nach dem Vorbild des Kopenhagener Missionars Hans Knudsen gründete 1886 der Pfarrer Hoppe das Krüppelheim des Oberlinhauses in Nowawes bei Potsdam. Zu dieser Zeit fand die Krüppelfürsorge auch das Interesse der Medizin, die sich insbesondere in dem neuen Fachgebiet der Orthopädie mit der Entstehung, Verhütung





und Behandlung der Störungen oder Anomalien des Stütz- und Bewegungsapparates befasste. Es sollte jedoch noch einige Zeit dauern, bis die Krüppelfürsorge in der Öffentlichkeit diskutiert werden konnte. Hierzu trug vor allem der Arzt Konrad Biesalski mit der ersten Krüppelstatistik bei. Sie zeigte, wie groß der Anteil körperlich behinderter Menschen – und besonders Kinder und Jugendlicher – in der Bevölkerung war. Allein in Preußen lebten 50416 Krüppel, von denen 29225 heimbedürftig waren. Diesem Anspruch standen allerdings nur knapp 2400 Unterbringungsplätze gegenüber.

Die Statistik von Biesalski, der selbst 1906 das Oscar Helene Heim in Berlin-Dahlem mitbegründet hatte und als Vater der modernen Krüppelfürsorge gelten darf, und die Aktivitäten einzelner Verwaltungsbeamter, Geistlicher und Ärzte beschleunigte die Gründung der «Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge», die interkonfessionell ausgerichtet alle Krüppelheime, -fürsorgestellen und -vereine umfasste. Mit der eigenen «Zeitschrift für Krüppelfürsorge» und einer regen Aufklärungstätigkeit – u.a. einem Pavillon auf der großen Hygiene-Ausstellung in Dresden – gewann man nun Gehör. Zwischen 1909 und 1914 wurden 18 neue Anstalten gegründet, so dass zu Beginn des 1. Weltkriegs insgesamt fast 60 Krüppelheime in Deutschland existierten.³⁰ Die Kölner Gesundheitsverwaltung unterstützte die Bestrebungen von Biesalski und schloss sich der «Deutschen Vereinigung» einige Jahre vor Eröffnung der eigenen Krüppelanstalt als Mitglied an.



Der entscheidende Schritt hin zu einer grundlegenden, weitreichenden Fürsorgetätigkeit in Preußen wurde 1920 gemacht. Nachdem der Düsseldorfer Kinderarzt Dr. med. Artur Schlossmann im Ausschuss für Bevölkerungspolitik der verfassungsgebenden Landesversammlung den Antrag gestellt hatte, «so rasch wie möglich [...] einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem unbetittelte Krüppel unter 16 Jahren öffentliche Fürsorge gewährt wird», verabschiedete das Preußische Parlament 1920 das «Gesetz betreffend die öffentliche Krüppelfürsorge».³¹ Mit diesem Gesetz wurden die Landesarmenverbände verpflichtet, «für Bewahrung, Kur und Pflege der [...] Krüppel, soweit sie der Anstaltspflege bedürfen, in geeigneten Anstalten, Fürsorge zu treffen. Bei Krüppeln unter 18 Jahren umfasst diese Fürsorge auch die Erwerbsbefähigung



Abb. 9: Terrasse

der Krüppel.» Damit war die bisher in freiwilliger, privater Wohlfahrt betriebene Unterbringung und Ausbildung zur Pflicht geworden. Darüber hinaus bestimmte das Gesetz, dass die Land- und Stadtkreise «die Fürsorge für Krüppel unter 18 Jahren, die nicht der Anstaltspflege bedürfen, und Maßnahmen zur Verhütung der Verkrüppelung» wahrzunehmen haben. Diese prophylaktische Tätigkeit sollten die neu einzurichtenden Fürsorgestellen leisten. Voraussetzung war aber die rechtzeitige Auffindung der krüppelhaften Personen. Zu diesem Zwecke bestand die Pflicht für Ärzte, Hebammen und Lehrer, jede Verkrüppelung, die sie in Ausübung ihrer Berufe wahrnehmen, anzuzeigen.

Das Gesetz benutzte das wenig beliebte Wort «Krüppel», das vor allem mit Missgestalt in Verbindung gebracht wurde und vom Selbsthilfebund durch «Körperbehinderter» zu ersetzen versucht wurde. Krüppel im Sinne des Gesetzes war eine Person, die «infolge eines angeborenen oder erworbenen Knochen-, Gelenk-, Muskel- oder Nervenleidens oder Fehlen eines wichtigen

Gliedes oder von Teilen eines solchen in dem Gebrauche ihres Rumpfes oder ihrer Gliedmaßen nicht nur vorübergehend derart behindert ist, daß ihre Erwerbsfähigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkte voraussichtlich wesentlich beeinträchtigt ist.»

In Köln erfüllte die Stiftung Dr. Dormagen die nun gesetzlich geforderte Anstaltspflege. In der Ordnung für das 1920 eingerichtete Gesundheitsfürsorgeamt war auch die «Fürsorge für körperlich und geistig defekte Personen (Nervenranke und Geistesranke, [...] Krüppel usw.)» vorgesehen,³² es kam dann aber erst am 26. Januar 1921 zur Eröffnung einer eigenen Krüppelfürsorgestelle, die im Bürgerhospital jeweils mittwochs kostenlose Beratung anbot und die notwendigen Maßnahmen gegen eine drohende Verkrüppelung einleitete.³³ Die unter Leitung eines Orthopäden stehende Stelle betrieb die «offene Fürsorge», zu der die Verschreibung von Hilfsmitteln – insbesondere Rollstühle, Bandagen und Schuheinlagen – gehörte wie auch die Vermittlung der ranke Kinder in orthopädische Turnstunden oder die Verschickung in See- oder Landerholungsheime. Die ambulante Heilbehandlung fand im Bürgerhospital oder dem Eduardushaus in Köln-Deutz statt. Eine wichtige Aufgabe im Hinblick auf die arbeitsmarktpolitische Bedeutung der modernen Krüppelfürsorge bildete die Berufsberatung und die Arbeitsvermittlung, an der sich die Arbeitsverwaltung beteiligte.³⁴ Die Zahl der in der Fürsorgestelle ratsuchenden Behinderten betrug im ersten Jahr 582, stieg dann jährlich an und erreichte 1932 mit 3791 Vorstellungen ihren Höhepunkt.

Nicht allen Krüppeln, die sich bei der städtischen Fürsorgestelle vorstellten, konnte durch die Maßnahmen ausreichend Hilfe gewährt werden. Für diese Fälle beantragte der Fürsorgearzt die Unterbringung in Krüppelanstalten. Die große Mehrheit davon waren Kinder im vorschul- oder schulpflichtigen Alter. Jugendliche oder Erwachsene waren seltener, wobei die Letztgenannten fast ausnahmslos an die Invalidenhäuser überwiesen wurden.³⁵ Neben der Stiftung Dr. Dormagen nahmen im Auftrag des Kölner Wohlfahrtsamtes das Josefsheim in Bigge, das Johanna-Helenen-Heim in Volmarstein, die Diakonieanstalt in Kreuznach und die Krüppelanstalt in Maria-Veen verkrüppelte Kinder auf.

Ausbildung und Erziehung – die Stiftung bis in die 1940er Jahre

Schon kurz nach Eröffnung der Stiftung Dr. Dormagen begann der 1. Weltkrieg, der den Betrieb der Anstalt aber nicht nachhaltig stören konnte. 1916 wurde aus Mitteln der Stiftung Guffanti eine Lehrlings- und Werkstättenabteilung errichtet, das «Guffanti-Haus». Aufgrund der Raumnot im Hauptgebäude bezogen die Schuljungen noch während der Kriegsjahre ein ganzes Stockwerk des neuen Hauses. Deren Räume im Haupthaus wurden für die Behandlung von an Rachitis erkrankten Kleinkindern genutzt. Die beengten Verhältnisse boten auch in den folgenden Jahren Anlass zur Klage. Die ursprünglich mit 100 Betten eröffnete Anstalt musste – nachdem die Eröffnung des Guffanti-Hauses zusätzliche 80 Betten geschaffen hatte – «um den zunehmenden Aufnahmeanträgen gerecht zu werden» vergrößert werden. Die Finanzlage gestattete es jedoch nicht, die Missstände einer zu engen Werkstatt, der überbelegten Schlafräumen und des fehlenden Speisensaals abzustellen. Erst im November 1926 beschloss der Ausschuss für die Stiftung, Mittel aus den vorhandenen Überschüssen für den Ausbau eines Quergebäudes freizugeben. Die Kapazität der Anstalt erhöhte sich auf 215 Betten.³⁶

Überhaupt waren die äußeren Umstände in den frühen 1920er Jahren für die Stiftung Dr. Dormagen schwierig. Die Pläne des Stadtbaurats Schuhmacher sahen für den Kölner Norden die Ansiedlung von Industrie und der notwendigen Verkehrsinfrastruktur vor. Insbesondere eine projektierte Straße nördlich und die Eisenbahnanbindung des Niehler Hafens südlich der Anstalt verursachten eine Insellage. Diese würden – so befürchtete Regierungsrat Dormagen – zu einer «starken Beeinträchtigung der Stiftung Dr. Dormagen» führen, da «es mit der verhältnismäßig günstigen und freien Lage der Anstalt für alle Zeiten vorbei» sei.³⁷ Doch nicht nur die Umklammerung oder die Einschränkungen durch die Industrieansiedlung gefährdeten den Bestand der Anstalt, zusätzlich drohte der Verlust des für den wirtschaftlichen Betrieb der Anstalt wichtigen, landwirtschaftlich genutzten Pachtlands südlich des Lachemer Wegs. Vor diesem Hintergrund musste eine Verlegung der Stiftungsanstalt erwogen werden. Die Verwaltung verlangte daher von der Liegenschaftsverwaltung, das Gelände der Anstalt zu arrondieren und die





Abb. 10: Spielende Kinder 1920er Jahre

angepachteten Gelände zu sichern. Dies gelang bei einigen Zugeständnissen: die projektierte Straße wurde nicht gebaut und der Lachemer Weg für Fuhrwerke unpassierbar. Die in den folgenden Jahren angestellten Überlegungen, im Rahmen der Neuausrichtung der Kölner Krankenanstalten die Stiftungsanstalt an einen anderen Ort zu verlegen, hatten keinen Erfolg. Im Jahr 1934 notierte Dr. Coerper in den Akten, alle Bestrebungen, den angestammten Standort zu verlassen, seien beendet.³⁸

Große Schwierigkeiten für die verschiedenen Stiftungen bereitete die Inflationszeit, die bereits 1920 den Wert der Mark auf ein Zehntel des ursprünglichen Wertes fallen ließ und 1923 zum völligen Kollaps der deutschen Währung führte. Zahlreiche kleinere Stiftungen, die ihr gesamtes Vermögen in Anleihen angelegt hatten, mussten aufgelöst werden. Auch die Stiftung Dr. Dormagen scheint Verluste erlitten zu haben, denn die Einkünfte aus «Zin-



Abb. 11: Spielende Kinder 1920er Jahre

sen, Mieten, Pächte usw. aus dem Vermögen» gingen von 50775 Mark (1921) auf 420 RM (1925) zurück, was sich nur durch den Ausfall der Zins- und Mieteinnahmen erklären lässt.³⁹ Doch da die Einnahmen bald wieder anstiegen, hatte die Kommission der Stiftung durch eine auf kontinuierliche und dauerhafte Anlagen setzende Vermögensverwaltung einen großen Teil der Stiftungsmittel vor einer Entwertung gerettet.⁴⁰

Die durch den Krieg gestiegene Anzahl der Versehrten hatte für die Durchsetzung der Krüppelfürsorge als öffentliche Aufgabe zwar große Bedeutung, doch blieb die Arbeit in der Anstalt von der Versorgung der Kriegsbeschädigten weitgehend unberührt. Weiterhin bildeten die Kinder und Jugendlichen, die in der Anstalt ihre Schul- und Berufsausbildung erhielten, die herausragende Zielgruppe der Fürsorge. Die Art der Belegung der Anstalt zeigt dies eindeutig. Im Jahr 1925 waren untergebracht:⁴¹

Krankenabteilung (einschl. vorschulpflichtige, an Rachitis erkrankte Kinder)	44
Schulabteilung, Jungen	27
Schulabteilung, Mädchen	23
Lehrlinge	44
Lehrmädchen	35
Altinsassen	17

Die Verteilung der finanziellen Lasten auf das städtische Wohlfahrtsamt und den Landeshauptmann in Düsseldorf als Landesfürsorgeverband brachte für die Krüppelfürsorge in der Arbeit allerdings Schwierigkeiten, wenn es darum ging, therapeutische Maßnahmen zu koordinieren. Dies betraf insbesondere die Verlegung der Kinder aus dem Sonnenhaus des Kinderheims Godeshöhe, wo verkrüppelte Kinder von der Fürsorgestelle zur Erholung untergebracht wurden, in die Stiftung Dr. Dormagen, um sie hier zu beschulen. Statt der städtischen bestimmte der Landeshauptmann eine private Anstalt, die geringere Pflegesätze berechnete. Um die Belegung der Stiftungsanstalt zu sichern, verhandelte die Gesundheitsverwaltung mit dem Wohlfahrtsamt und dem Landeshauptmann, was scheinbar erst Mitte der 1930er Jahre zum Erfolg führte. Erst in diesen Jahren stieg die Zahl der Pflorgetage, die während der Wirtschaftskrise deutlich gesunken war, wieder an.⁴²

Die Ausbildung der Lehrlinge – dafür spricht auch ihr hoher Anteil an der Gesamtzahl der Pflöglinge – war die Hauptintention der Stiftungsanstalt. Zu diesem Zweck bestanden acht Werkstätten bzw. Ausbildungsbereiche: die männlichen Lehrlinge konnten Schuhmacher, Buchbinder, orthopädische Mechaniker, Bandagist, Korbmacher oder Schreiner und die weiblichen Lehrlinge Weißnäherinnen und Schneiderinnen lernen. In der Verwaltung der Anstalt wurden Bürohilfskräfte, wie z.B. Maschinenschreiber ausgebildet. Das Lehrangebot in dem landwirtschaftlichen Betrieb fand nicht das Interesse der Pflöglinge, was möglicherweise auch mit der von der Landwirtschaftskammer nicht erteilten Anerkennung als Lehrbetrieb zusammenhängen mag.⁴³ Nicht in einem Lehrberuf auszubildende Jugendliche wurden qualifiziert, um als angelernte Hilfsarbeiter z.B. als Stuhl- oder Korbflechter oder

als hauswirtschaftliche Hilfskraft entlassen zu werden und ihren Lebensunterhalt verdienen zu können.

Jedes Jahr verließen einige Pfleglinge als geprüfte oder angelernte Handwerker die Werkstätten der Anstalt. Über den Erfolg der Maßnahmen ließ sich der Landesfürsorgeverband 1927 berichten. In den Jahren zwischen 1913 und 1927 wurden über 130 Krüppel ausgebildet und entlassen. Davon verdienten 59 Gesellen ihren Lebensunterhalt in dem gelernten Beruf, vier Gesellen waren sogar «betriebsleitend» tätig. In verwandten Berufen fanden weitere fünf Handwerker eine Stelle, während sieben nur ungenügend verdienten. Von denen, die als Angelernte die Anstalt verlassen hatten, konnten 19 eine einträgliche Arbeit aufnehmen, 14 von diesen aber waren arbeitslos oder verdienten nur ungenügend.⁴⁴

Über all die Jahre bestanden für die Anstaltsleitung Schwierigkeiten, für die Werkstätten genügend Arbeit zu bekommen. Die städtischen Krankenanstalten mussten immer wieder aufgefordert werden, die Krüppelanstalt mit entsprechenden Aufträgen zu versehen. So wurde das Bürgerhospital verpflichtet, die Schuhe der dort tätigen Nonnen in der Stiftung Dr. Dormagen reparieren zu lassen.

Entgegen der weit verbreiteten Gleichsetzung von Krüppeln und Geisteskranken, die in der öffentlichen Meinung keine besondere Zuneigung und Fürsorge benötigten, war der Träger einer modernen Krüppelanstalt dem Gedanken der Integration verpflichtet. Die Betreuung der Pfleglinge musste Grundsätzen folgen, die das Selbstwertgefühl der Anvertrauten steigerte. Hierzu diente selbstverständlich die Beschulung und die Ausbildung, die den Krüppeln ermöglichen sollte, den Lebensunterhalt selbst zu bestreiten und nicht das Gefühl zu entwickeln, für die Verwandten und die Gesellschaft nur eine Last zu sein. Eine wichtige jugendpflegerische Aufgabe der geschlossenen Krüppelfürsorge war es, «den geistigen Horizont zu erweitern, das geistige Niveau der Zöglinge möglichst zu erhöhen» und «damit eine im Einzelfalle gar nicht hoch genug zu bewertende Ablenkung von ihren Leiden und Gebrechen zu verschaffen.»⁴⁵ Wegen des katholischen Charakters der Stiftung

Dr. Dormagen und der durch einen katholischen Geistlichen wahrgenommenen Aufsicht über die Erziehung der Kinder und Jugendlichen bildete das Kirchenjahr ein festes Grundgerüst für die Jugendpflege. Ein jährlicher Missionstag – z.B. über eine Mission in Brasilien – oder der Franziskussonntag im Oktober wurden mit Hilfe von Lichtbildervorträgen zu unterhaltsamen Bildungsveranstaltungen. Hinzu kamen zahlreiche Musikdarbietungen, die teilweise von Chören und Instrumentalensembles der benachbarten Pfarreien aber auch von anderen Gesangsvereinen aufgeführt wurden. In der «profanen Jugendpflege» sind insbesondere die Vorträge und Filmvorführungen über Kunst, Kultur, Wissenschaft, Politik und Heimatkunde sowie die Besuche von Ausstellungen der städtischen Museen als Veranstaltungen zu nennen, mit denen der Bildungsauftrag nach der Devise «Hineinstellung ins volle Menschenleben» verwirklicht werden sollte. Sehr große Bedeutung in der Erziehung hatten Theater, Gesang und Turnen. Aus dem Kreis der Pfleglinge zusammengestellte Gruppen führten zu den Feiertagen oder an den häufig stattfindenden Elternabenden Theaterstücke wie «Die Tempelschülerinnen», dem Märchenspiel «Peters Weihnachtsbaum» oder den Schwank «Lorenzo» auf. Der Zusammenschluss der Pfleglinge in Chören, die ebenfalls ihren festen Platz im umfangreichen Veranstaltungskalender der Anstalt hatten, diente der von den Erziehern geförderten «Steh-Geh- und Sprechfähigkeit». Die Ausflüge und Wanderungen, die zum Drachenfels, nach Feldkassel oder zur Abtei Knechtsteden führten, wurden nicht nur durchgeführt, um den in der Stadt lebenden Kindern und Jugendlichen die Natur näher zu bringen, sie wurden auch für sportliche Übungen genutzt. Überhaupt stellte das Turnen und Spielen einen wichtigen Bestandteil der körperlichen Erziehung dar. Rektor Peter Briefs, der 1919 dem ausgeschiedenen Rektor Huppertz folgte, hatte im Jahr 1922 einen Turnverein gegründet, in dem Turnen und Leichtathletik betrieben wurden. 1931 zählte dieser Verein 130 Mitglieder, 67 männliche und 63 weibliche.⁴⁶

Trotz der umfangreichen Arbeit, die die Erzieher leisteten, gab es Ende des Jahres 1927 Anlass, die Arbeit des verantwortlichen Arztes und Rektors zu überprüfen. Der Stadtverordnete der KPD Ernst Unger, der auch der Kommission der Stiftung angehörte, hatte dem zuständigen Beigeordneten

Dr. Carl Coerper mitgeteilt, dass einem Lehrling wegen eines Urlaubsge-
suchs mit der Auflösung des Lehrvertrags gedroht worden sei und es zu
Züchtigungen der Lehrlinge komme. In ähnlicher Tendenz und mit einem
einer gegen den katholischen Charakter der Stiftung gerichteten Polemik,
veröffentlichte die «Sozialistische Republik» einen Artikel, in dem es hieß, die
Stiftung Dr. Dormagen sei «eine Galerie des Schreckens und des Grauens»,
da ein «katholischer Geistlicher und katholischer Lehrmeister als Erzieher»
den «Stock als Erziehungsmittel» einsetzen würde.⁴⁷ Die Gesundheitsverwal-
tung untersuchte die von der Zeitung vorgebrachten Anschuldigungen und
die Beschwerde des Stadtverordneten. Wie sich bei der Befragung der Lehr-
linge und auch des Rektors herausstellte, war es in der Anstalt tatsächlich zu
körperlichen Züchtigungen gekommen, Lehrlinge waren geohrfeigt oder mit
dem Stock geschlagen worden.⁴⁸ Unsicher über die richtige Erziehungsme-
thode wandte sich der Dezernent an das Oskar Helene-Heim in Berlin und
erhielt als Antwort des dortigen Leiters: «Ich persönlich halte die Anwendung
der Prügelstrafe für eine Bankrott-Erklärung der Erziehung, selbst bei Gesun-
den.»⁴⁹ Aufgrund dieser Stellungnahme ordnete Dr. Coerper nun an, «dass für
die Folge jedwede Art der körperlichen Züchtigung in der Anstalt unterblei-
ben soll. Es gilt dies besonders auch für die Zöglinge der Lehrwerkstätten.»⁵⁰

Doch damit war die Angelegenheit noch nicht beendet, denn gleichzeitig
traten Konflikte zwischen dem ärztlichen Leiter Dr. Landwehr und dem geist-
lichen Rektor Briefs offen zutage, die vor allem die Abgrenzung der Kompe-
tenzen betrafen. Es zeigte sich, dass der Verzicht auf eine Dienstanweisung
für diese beiden leitenden Posten ein Nachteil war und auch mit Hilfe der
zwischenzeitlich eingeführten Hauskonferenz die unterschiedlichen Interes-
sen nicht in Einklang gebracht werden konnten.⁵¹ So boten die Vorwürfe
gegen den geistlichen Rektor und die von diesem in einer langen Stellung-
nahme vorgebrachte Kritik an der Arbeit des leitenden Arztes den Anlass, ein
großes Personalrevirement vorzunehmen. Dezernent Dr. Coerper einigte
sich mit dem Erzbischöflichen Generalvikariat, das für die Berufung des
geistlichen Rektors zuständig war. Die kirchliche Behörde sollte Rektor Briefs
abberufen und die Gesundheitsverwaltung gleichzeitig Dr. Landwehr durch
einen anderen Arzt ersetzen. Darüber hinaus wollte er sich beim zuständigen

Schulamt dafür einsetzen, anstelle des seit 1913 in der Anstalt tätigen Lehrers Thomé einen anderen Lehrer abstellen zu lassen. Die Versetzung des Lehrers scheiterte, aber die Stelle des leitenden Arztes wurde zum 1. April 1931 mit Professor Dr. Matthias Hackenbroch, der zugleich Direktor der orthopädischen Klinik am Bürgerhospital war, besetzt. Auf die Stelle des geistlichen Rektors berief das Generalvikariat Pfarrer Backhaus aus Düren.⁵² Dem Arzt wurde der junge Assistenzarzt Dr. Geswein zur Seite gestellt.

Die Krüppelanstalt Dr. Dormagen, deren Namen 1932 in «Stiftung Dr. Dormagen, Städtische orthopädische Heil- und Lehranstalt» geändert wurde,⁵³ gehörte zu den modernsten und angesehensten Anstalten ihrer Art in Deutschland. Dies zeigte sich u.a. an den vielen Besuchsgruppen, die immer wieder die Anstalt besichtigten, und an der regen Teilnahme der leitenden Ärzte und Erzieher an bedeutenden Tagungen. In den nationalen Kontext der Krüppelfürsorge stellte sich die Anstalt auch mit der Beteiligung an der großen Ausstellung «GeSoLei» (Gesundheit, Soziales, Leibesübung) in Düsseldorf 1926, wo sie für die Bereiche Schule und weibliche Handarbeit verantwortlich war. Im Berliner Museum für Krüppelfürsorge wurden seit 1927 Lichtbilder aus Köln gezeigt.

Das Jahr 1933 mit der Gleichschaltung der Stadtverwaltung und dem Diktum von «Auslese» und «Ausmerze» in der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik veränderte zwar nicht grundsätzlich die bisherige Form der geschlossenen Krüppelfürsorge, aber in den Bereichen der Ausbildung und der umfangreichen Freizeitgestaltung fand eine Anpassung an die Anforderungen des Regimes statt: «Die Erziehungsziele in Volks- und Berufsschule standen unter dem Zeichen der Notwendigkeit der Ertüchtigung der deutschen Jugend im Geiste des neuen Staates. So stellte auch die Schule den nationalen Aufbaugedanken an die erste Stelle ihres Aufgabenkreises.»⁵⁴ Das bedeutete, dass entsprechende Inhalte in den Unterricht einfließen. Die Vortrags- und Filmabende orientierten sich an der nationalsozialistischen Ideologie; die Lichtbildserien und Filme hießen nun «Unsere Saar», «Der Tag von Potsdam», «Adolf Hitler, unser Führer» oder «Das Deutschtum im Ausland». Der Sport wurde dem Gedanken der Wehertüchtigung unterstellt; neben den leichten



Turnübungen für die stark Behinderten beteiligten sich die Pfleglinge am Geländesport, Flaggenwinken und Fußball. Die Forderung, «die Zöglinge innerhalb der Anstalt zu einer geschlossenen Einheit» der Hitler-Jugend zu verbinden, die Ratsherren vortrugen, die die Anstalt im Juli 1937 besichtigten, scheiterte an der Anstaltsleitung. Erst zwei Jahre später am 2. Juli 1939 – nachdem die Gesundheitsverwaltung mehrfach eine Stellungnahme verlangt hatte – antwortete Dr. Geswein. Die Pfleglinge würden durch die Vorführung der Wochenschau und den Radioempfang ausreichend an dem Geschehen teilhaben. Zur weiteren Beschäftigung lägen die Schulungsbriefe der NSDAP offen aus und die Bibliothek böte genug nationalpolitischen Lesestoff. Mit dieser lapidaren und ausweichenden Antwort war die Angelegenheit erledigt.⁵⁵

Die Frage nach der Verstrickung der Anstalt in die Maßnahmen der nationalsozialistischen Rassehygiene wie die Zwangssterilisation oder die sogenannte «Euthanasie» ist nicht zu beantworten. Nach dem «Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses» waren u.a. Menschen zu sterilisieren, die erblich bedingte körperliche Missbildungen hatten. Die meisten Krüppel, die in der Stiftung Dr. Dormagen Aufnahme fanden, litten an durch Krankheiten oder Verletzungen hervorgerufenen Deformationen. Sie waren von diesem Gesetz nicht betroffen. Doch gab es eine kleine Gruppe, die angeborene – und damit möglicherweise nach dem Gesetz als erblich definierte – Behinderungen aufwiesen. In den Berichten und vorliegenden Akten findet sich kein Hinweis auf Anzeigen zur Zwangssterilisation eines Pfleglings aus der Stiftung Dr. Dormagen an das Gesundheitsamt. Möglicherweise hatte auch die Fürsorgestelle im Gesundheitsamt die Aufgabe, die Meldungen zu erstatten und so die Aufnahme in Krüppelheime zu verhindern. Daher darf angenommen werden, dass die hier lebenden Krüppel nicht das Schicksal vieler sogenannter Erbkranken erleiden mussten.⁵⁶ Unbeantwortet bleiben muss die Frage, ob die in der Anstalt lebenden dauernd Pflegebedürftigen von den Maßnahmen der Aktion zur Tötung «lebensunwerten Lebens» betroffen waren. Eine Ordensschwester, die bis zur Evakuierung in der Stiftung Dr. Dormagen tätig war, berichtete nach dem Krieg, dass die «Krüppelkinder unter Leitung der NSV nach Mitteldeutschland» gebracht werden sollten. Es



Abb. 12: Blick von Südwesten

sei aber gelungen, sie mit einem Fuhrwerk des landwirtschaftlichen Betriebs zum Südbahnhof zu schaffen und sie in Rolandseck unterzubringen, um so «das Seelenheil und Leben der Kinder vor dem Untergang zu retten.»⁵⁷ Ob die Verlegung der Kinder durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) tatsächlich eine Lebensgefahr darstellte, weil der Zielort eine Vernichtungsanstalt war, ist nicht mehr zu klären. Trotz aller Probleme, die sich aus der Schilderung der Ordensschwester bezüglich der Beurteilung der Ereignisse ergeben, scheinen die Betreuer geahnt oder gewusst zu haben, welchen Gefahren die Pflinglinge ausgesetzt waren.

Im Jahr 1938 feierte die Stiftung Dr. Dormagen das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Professor Hackenbroch begrüßte als Leiter der Anstalt die Obermeister der Kölner Innungen, Beigeordneten Dr. Coerper und den Kreisleiter der NSDAP Frangenberg.⁵⁸ Oberarzt Dr. Geswein erläuterte die Entstehung

und die Arbeit des Krüppelheims. Voller Stolz konnte darauf zurückgeblickt werden, dass inzwischen 1600 Pfleglinge die Krankenabteilung und die Schule besucht hatten, von denen 330 in einem Handwerk ausgebildet worden waren. Einige hatten sich sogar als Handwerksmeister selbständig gemacht.

Der Beginn des Krieges 1939 brachte zunächst keine Änderungen. Zwar mussten im Frühjahr 1940 Betten geräumt werden, um 50 evakuierte Krüppel aus einer Anstalt in Aachen aufzunehmen, doch der Alltagsbetrieb lief weiter, nachdem diese die Dr. Dormagen Stiftung verlassen hatten. Noch im Mai 1941 konnte die Kölner Presse mit der Überschrift «Körperbehinderte werden tüchtige Handwerker» über die erfolgreiche Arbeit in der orthopädischen Heil- und Lehranstalt berichten.

In dem landwirtschaftlichen Betrieb fehlten aber Arbeiter und im Spätherbst des Jahres 1939 erhielt die Stiftungsanstalt polnische Kriegsgefangene zugeteilt. Für dieses «Kommando von 8 Mann» waren «für Stunde und Kopf [...] 30 RM Entschädigung zu zahlen.» Die Stiftung schlug vor, «bei der verhältnismässig schweren Arbeit, die die Gefangenen leisten müssen [...] in der Mittagsstunde ein einfaches warmes Gericht ohne Fleisch (z.B. ein Teller Suppe und 1 Stück Brot) zu verabfolgen.»⁵⁹ Dies wurde von der Gesundheitsverwaltung genehmigt. In den folgenden Kriegsjahren arbeiteten weitere Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter in dem landwirtschaftlichen Betrieb der Stiftung Dr. Dormagen. Sie wohnten teilweise in den leerstehenden Schlafräumen der eingezogenen Knechte über den Stallungen und gegen Ende des Krieges in Kellerräumen der Anstalt.⁶⁰

Das Ende der Arbeit in der Anstalt am Lachemer Weg scheint – wie bei fast allen städtischen Einrichtungen – in den letzten Monaten des Krieges, möglicherweise aber schon 1943 gekommen zu sein.⁶¹ Die Stiftungsanstalt wurde nach Rhöndorf in das als Ausweichkrankenhaus ausgebaute Parkhotel verlegt, wo auch die Augenklinik untergebracht war. Die Bombenangriffe verursachten am «Anstaltsgebäude schweren Schaden», was im Vergleich mit anderen Gebäuden allerdings als «wenig bombenbeschädigt» gewertet wurde.⁶²





Abb. 13: Guffanti-Haus

Die Entwicklung der Stiftung Dr. Dormagen bis in die heutigen Tage

Nach der Befreiung Kölns durch die Amerikaner am 6. März 1945 konnte der Betrieb der Stiftung nicht reibungslos beginnen. Die Pfleglinge sollten «möglichst bald wieder in das Dormagenstift Köln-Merheim Irh. zurückgeführt werden.»⁶³ Dies geschah im Sommer 1945. Die Militärbehörden beschlagnahmten Teile der Anstalt zur Unterbringung zurückkehrender Insassen aus Konzentrationslagern.⁶⁴ Der neue Gesundheitsdezernent Dr. Franz Vonessen bemühte sich um eine Verlegung der meist aus rassistischen Gründen Verfolgten nach Rhöndorf oder in die Räume der Synagogengemeinde in der Ottostraße. Ende März 1946 war die fast neun Monate dauernde Belegung durch die Vermittlung anderer Unterkünfte oder die Verlegung in das Lehrerheim in Rhöndorf beendet.⁶⁵

Einer uneingeschränkten Nutzung stand aber weiterhin die Not eines anderen Krankenhauses im Wege. Im Dezember 1945 waren Vorbereitungen getroffen, die orthopädische Klinik des Bürgerhospitals in der Stiftung Dr. Dormagen unterzubringen, da diese ihre Räume im Bürgerhospital verloren hatte. Sie belegte ab 1. Januar 1946 zunächst 80, später 110 Betten in der Anstalt.⁶⁶ Die Zahl der Pfleglinge, die eine Ausbildung machen wollten, musste daher auf 50 reduziert werden. In den Lehrwerkstätten konnten sie sich ab Sommer 1946 wieder in den Kursen für Orthopädiemechaniker und Schuhmacher qualifizieren. Neu war die Einrichtung einer Gehschule für Amputierte. Anders als nach dem Ersten Weltkrieg fanden nun auch Kriegsversehrte in der Heil- und Lehranstalt Hilfe. Ein Arbeitsinstitut für Kriegs- und Berufsversehrte sollte die Wiedereingliederung in Arbeit und Beruf fördern. Besonders nachteilig für die Anstalt war der Fortfall der Volksschule, die der orthopädischen Klinik Platz machen musste. In der Vorkriegszeit waren aus dem Kreis der in der Stiftung beschulten Kinder viele dort geblieben und begannen eine Berufsausbildung. Nun konnten lediglich die aus den allgemeinen Schulen entlassenen Jugendlichen geworben werden, was – weil «zumal die männliche Jugend der Anstaltserziehung abgeneigt ist» – zu einer schwachen Auslastung der vorhandenen Plätze führte.⁶⁷



Abb. 14: Festsaal

Die gleichzeitige Unterbringung von zwei Anstalten in dem Gebäude erforderte einige Umbauten, die neben notwendigen kriegsbedingten Instandsetzungsarbeiten geleistet werden mussten. Das Laboratorium wurde in den Keller verlegt, da die alten Räume wegen der umfangreicher werdenden Arbeiten nicht mehr ausreichten. Im Hauptgebäude musste das alte Kasino in Aufnahme- und Verwaltungsbüro geteilt werden. Im Garten ließ die Verwaltung im Frühjahr 1951 eine Wohnbaracke für das Personal aufstellen und drei Jahre später Räume über den Stallungen für Pflegepersonal herrichten.

Während dieser Zeit lief der Ausbildungsbetrieb weiter. Die Werkstätten waren wiederhergestellt worden und boten 33 Lehrlingen und 28 Lehrlern die Ausbildung in den bewährten Berufen, wenn auch schon ein Wandel in den Wünschen der Lehrlinge festgestellt werden konnte. So war in der Korbmacherei nur noch ein Lehrling beschäftigt. Im Februar und März 1952 legten die ersten Lehrlinge nach dem Krieg ihre Prüfung ab: vier Wäsche- und sechs Damenschneiderinnen – davon zwei mit Auszeichnung –

sowie je zwei Schuhmacher, Bandagisten, Schneider, Buchbinder und ein Schreiner.

Am 2. Juli 1953 feierte die Stiftung Dr. Dormagen bescheiden das 40jährige Bestehen. Neben den Nachfahren des Stifters, Finanzpräsident Otto Dormagen und Eduard Dormagen, sowie den Mitgliedern des Kuratoriums waren ehemalige Mitarbeiter und Ordensschwestern geladen, die zahlreich erschienen. Der Rückblick auf die erfolgreiche Zeit, in denen jährlich über 180 Körperbehinderte in der Heil- und Lehranstalt betreut werden konnten, fiel angesichts der durch die Unterbringung der orthopädischen Klinik bedingten Raumnot und Einschränkung ein wenig traurig aus. Der Dezernent Dr. Franz Vonessen blickte aber hoffnungsvoll in die Zukunft: «Der Neubau der Orthopädischen Klinik schreitet inzwischen rüstig voran. Daher darf in absehbarer Zeit damit gerechnet werden, daß die Anstalt wieder in vollem Umfang ihrem Stiftungszweck zugeführt werden kann.»⁶⁸

Im Juli 1955 fand endlich die Verlegung der Orthopädischen Klinik in die neuen Gebäude der Universitätsklinik an der Joseph-Stelzmann-Straße statt. Professor Hackenbroch blieb in Personalunion Leiter – nun mit dem Titel Direktor – der Stiftung Dr. Dormagen und Chef der Klinik. Die Schwestern des Cellitinnen-Ordens, die in den Operationssälen und als Krankenpflegerinnen arbeiteten, verließen, nachdem sie die Aufräumarbeiten geleistet und das Inventar übergeben hatten, «die ihnen trotz schwerer Arbeit so lieb gewordenen Stiftung Dr. Dormagen.»⁶⁹ Damit war der Weg frei, die Renovierung des Hauses vorzunehmen und die Belegungszahl der Anstalt zu erhöhen. Dazu gehörte, dass bei der Schulbehörde ein Antrag zur Genehmigung von Schullern gestellt wurde. Die Zusage erfolgte am 1. September 1955 und eine Woche später konnten 10 Kinder unter Leitung des Lehrers Jakob Gaspers in der neu eingerichteten Klasse unterrichtet werden. Bereits im Jahr 1956 war die Belegung auf insgesamt 121 Pfleglinge und Kranke gestiegen: 35 Lehrlinge, 25 Lehnmädchen, 28 Schulkinder und 31 Kranke, davon 12 Kleinkinder.

In dieser Phase der Normalisierung der Arbeit und dem weiteren Ausbau der Angebote feierte die Stiftung Dr. Dormagen 1963 ihr 50jähriges Bestehen.



Abb. 15: Kapelle

Eine Festschrift erinnerte an die Anfänge und beschrieb die Entwicklung der Einrichtung. Inzwischen waren 1700 körperbehinderte Jungen und Mädchen ausgebildet worden. Eine Statistik auf Grundlage einer Umfrage unter ehemaligen Lehrlingen verdeutlichte, wie erfolgreich die Anstalt gewirkt hatte. Von den in der Stiftungsanstalt Ausgebildeten waren tätig:⁷⁰

	Mädchen	Jungen
Im erlernten Beruf	62%	75%
In verwandten Berufen	14%	14%
Arbeiter	15%	15%
Kaufm.-Angestellte	4%	8%
Arbeitslos	0%	0%
Durch Krankheit erwerbsunfähig	2%	1%

Es zeigten sich jedoch auch Probleme in Hinblick auf die Belegung der Anstalt und das Angebot der Ausbildungsberufe. Im Jahr 1950 stellte Dr. Franz Vonessen fest, dass «der beklagte Rückgang auch als eine Folge des Fortschritts in der medizinischen Behandlung sein» dürfte, «dadurch kommen die früher anstaltsbedürftigen Jugendlichen eher auf dem freien Wirtschaftsmarkte unter.»⁷¹ Aus therapeutischen Gründen hielt man zunächst daran fest, dass die «alten Handwerkszweige weiter gepflegt werden, weil sie für manche Körperbehinderte, je nach Art ihrer Behinderung, sehr angemessen sind», die Aussichten für diese Berufe wurden aber immer schlechter.⁷² «Die zunehmende Konfektionierung im Textilgewerbe ist die Ursache vor allem für Vermittlungsschwierigkeiten bei männlichen Schneidern.» Die Ausbildung in diesem Handwerk musste durch andere Berufsbilder ersetzt werden. Die Stiftungsleitung reagierte auf die veränderten Anforderungen des Arbeitsmarktes und nahm am 1. April 1956 eine Feinmechaniker-Werkstatt in Betrieb, der ein Jahr später eine Werkstatt für Radiomechaniker folgte.⁷³ Hinzu kam 1961 eine Ausbildungsstätte für Bürohilfskräfte.

Die Bestimmungen des Körperbehinderten-Gesetzes von 1957 und des Bundessozialhilfegesetzes von 1961 erleichterten die Modernisierung der Ausbildung in der Stiftung Dr. Dormagen. Das Landesarbeitsamt förderte die Anschaffung von Maschinen, Werkzeugen, technischen Arbeitshilfen und Unterrichtsmitteln. Durch einen Zuschuss vom Land Nordrhein-Westfalen war es 1966 z.B. möglich, eine Werkstatt für Elektromechanik einzurichten. Gleichzeitig aber stiegen wegen der immer teurer werdenden Werkstätten die Kosten für die Ausbildung der Lehrlinge. Zwischen dem von den Kostenträgern gezahlten Pflegesatz und dem tatsächlichen Selbstkostenpreis klaffte daher eine Lücke und im Jahr 1965 ergab sich deshalb pro Tag und Bett ein Fehlbetrag von 5,55 DM zu Ungunsten der Stiftung. Das Rechnungsprüfungsamt der Stadt Köln stellte dazu fest: «Als besonders nachteilig wird empfunden, daß die Selbstkosten seit Jahren im wesentlichen auf Grundlage der Bundespflegesatzverordnung ermittelt werden, obwohl die Stiftung, zumindest hinsichtlich ihrer Einrichtungen für Schul- und Berufsausbildung, von dieser Verordnung gar nicht erfaßt wird.»⁷⁴ Das Amt für Krankenanstalten argumentierte gegenüber dem für die Festsetzung der Pflegesätze zuständigen Landesministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr, dass die Jugendlichen und Schulkinder nur gelegentlich ärztlich be-

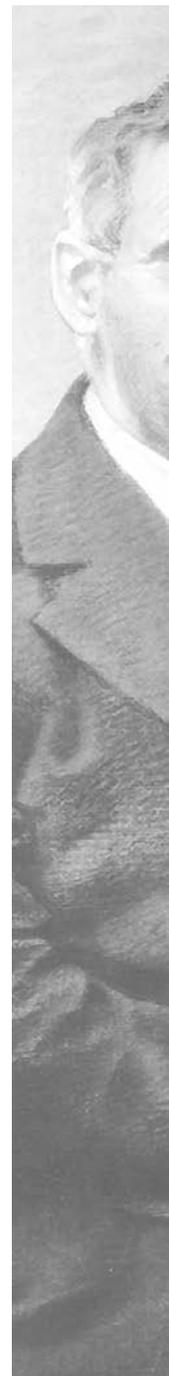
treut würden, regelmäßige ärztliche Hilfeleistung nur in der Krankenabteilung erbracht würde. Daher seien die Pflegesätze neu zu regeln. Das Ministerium entsprach dem Antrag und gewährte einen Ausbildungsaufschlag.⁷⁵

Die Umbrüche in der Stiftung waren nicht mehr aufzuhalten. Sogar die Lehrwerkstatt für Orthopädiemechanik und Bandagen musste 1967 aufgegeben werden. Im gleichen Jahr trat Professor Matthias Hackenbroch in den Ruhestand. Am 26. Mai übernahm Professor Dr. Immhäuser die ärztliche Leitung der Stiftung.⁷⁶ Nachdem immer mehr weltliches Personal eingestellt werden musste, kündigte der Orden der Cellitinnen wegen Nachwuchsmangel 1976 den im Jahr 1913 geschlossenen Vertrag über die Pflege und Verwaltung.⁷⁷

Die doppelte Funktion als Kranken- und Ausbildungseinrichtung erschwerte es, eine langfristige Sicherung der Stiftung im Rahmen der von der Arbeitsverwaltung entwickelten Netzplanung für Berufsbildungswerke zu erreichen. Auch nachdem zum 1. Januar 1982 die Stiftung Dr. Dormagen, Orthopädische Heil- und Lehranstalt aus dem Eigenbetrieb der «Krankenanstalten der Stadt Köln» ausgegliedert und als Berufsbildungswerk mit der Gliederungsziffer 500/3 in den Bereich der Sozialverwaltung übernommen wurde, scheiterten weitere Bemühungen.⁷⁸ Die Arbeitsverwaltung signalisierte vielmehr, dass die von ihr finanzierten Maßnahmen «mittelfristig auslaufen» würden. Ende der 1980er Jahre ging die Zahl der Auszubildenden drastisch zurück. Ab dem Jahr 1988 bewilligte das Landesarbeitsamt keine Neuaufnahmen mehr. Die Handwerksmeister und Betreuer wurden in andere städtische Dienststellen versetzt, Honorarverträge liefen aus oder wurden gekündigt. Im Frühjahr 1991 musste das Berufsbildungswerk trotz vieler Proteste und massiven Interventionen bei der Bundesanstalt für Arbeit endgültig geschlossen werden.⁷⁹ Zwischenzeitliche Bemühungen, die Behindertenwerkstätten aus der Pallenbergstraße 24 in die Stiftungsgebäude zu verlegen, wurden wieder eingestellt. Die Bauplanung für ein Schwerstbehindertenwohnheim kamen zum Erliegen, weil die Stadtverwaltung vorübergehend Aus- und Umsiedler in den Häusern unterbrachte. Letztendlich aber konnte entsprechend der Absicht, den «Gebäudekomplex auch künftig für die Behindertenarbeit» zu nutzen, im November 1995 nach auf-

wändigen Renovierungsarbeiten das städtische Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti am Lachemer Weg als Teil der SBK-Zentren für Senioren und Behinderte der Stadt Köln mit 46 Plätzen seinen Betrieb aufnehmen.⁸⁰ Die feierliche Eröffnung fand am 2. Mai 1996 statt.

Das 1913 als „Krüppelheim“ errichtete Gebäude, das inzwischen in das allgemeine städtische Grundvermögen übertragen wurde, erfüllt in seinen Mauern nun wieder seinen ursprünglichen Zweck. Das Haus am Lachemer Weg, in dem auch meistens die Sitzungen des Kuratoriums der Stiftung Dr. Dormagen-Guffanti stattfinden, könnte nun in den Besitz der Stiftung zurückkehren. Die Bedingungen für diesen, die Stiftung in ihre anfängliche Einheit versetzenden Schritt sind günstig. Denn das Stiftungskuratorium hat mit Hilfe der städtischen Stiftungsverwaltung den finanziellen Grundstock sorgfältig und mit Vorausblick verwaltet und konnte ihn wesentlich vergrößern. So wurde dauerhaft in Immobilien investiert, die heute einen Wert von rund 10 Millionen Euro haben. Hinzu kommt ein Vermögen in Form fest angelegter Gelder in Höhe von zur Zeit ca. 4 Millionen Euro. Die Nettoerträge aus Mieten, Pachten und Zinsen kommen der Behindertenarbeit zugute. Mit rund 260.000 Euro unterstützt die Stiftung Dr. Dormagen-Guffanti derzeit jährlich Einrichtungen, die Behinderten therapeutische Maßnahmen anbieten oder die Integration in vielen Lebensbereichen fördern. Zusätzlich bietet die Stiftung seit mehreren Jahren ein Stipendium für Künstler, die sich in verschiedenster Form mit dem Leben der Bewohner in der Einrichtung am Lachemer Weg auseinandersetzen und diese auch in ihre Projekte einbeziehen. Wie bei ihrer Gründung ist die auf einer soliden Basis stehende Stiftung auch in Zukunft dem Besten der ihr anvertrauten Menschen verpflichtet.



Das Städtische Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti

Nachdem das Gebäude der Stiftung Dr. Dormagen-Guffanti nicht mehr als Krankenanstalt genutzt werden konnte, das Berufsbildungswerk nicht mehr die finanzielle Unterstützung durch das Landesarbeitsamt erhalten hatte und andere Versuche, eine stiftungsgemäße Nutzung der Gebäude am Lachemer Weg zu gewährleisten, nicht mit Erfolg beschieden waren, brachte die Übertragung der Gebäudenutzung an die SBK den Neuanfang.

Bei der SBK Sozial-Betriebe-Köln gemeinnützige GmbH – so der offizielle Name – handelt es sich um eine Tochtergesellschaft der Stadt Köln. Mittelpunkt ihrer Arbeit ist die Bereitstellung von Wohn- und Pflegeangeboten für Seniorinnen und Senioren sowie von vielfältigen Wohn- und Arbeitsangeboten für Menschen mit Behinderung. Ergänzt und flankiert wird dies durch



Abb. 16: Eingangsbereich des Hauptgebäudes 2013

niederschwellige Service- und Beratungsangebote für beide Zielgruppen. Zum Angebot für Menschen mit Behinderung gehören heute neben dem Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti beispielsweise die beiden SBK-Werkstätten in Poll und Bickendorf, das Wohnprojekt für Frauen in Gremberg sowie die vielfältigen Wohnangebote unter dem Dach des Städtischen Behindertenzentrums Köln-Riehl.

1995 nahm in den Gebäuden der Stiftung Dr. Dormagen-Guffanti das einzige städtische Wohn- und Betreuungsangebot für Menschen mit komplexer Behinderung seinen Betrieb auf. Das umgebaute Gebäude, das von der Stadt Köln an die SBK vermietet ist, verfügt über sieben Doppel- und 32 Einzelzimmer, insgesamt leben hier in sieben Wohngruppen 46 Menschen. Jede Wohngruppe verfügt über einen eigenen Aufenthaltsraum mit angeschlossener Küche.

Der neuen Nutzung entsprechend kommt Fachpersonal unterschiedlichster Ausbildung zum Einsatz. Nicht mehr ein Arzt, ein Pfarrer oder Lehrmeister für die zu erlernenden Berufsarbeiten, sondern Sozial- und Heilpädagogen, Physiotherapeuten, Sozialarbeiter und Fachpfleger sind nun im Heim tätig. Die Leitung hatte nach Josef Gerlach ab 1996 Hanne Cürten, der Ende des Jahres 2005 Margarethe Wrzosek folgte.

Im zweiten Stockwerk des Hauptgebäudes standen seit Januar 1998 zunächst sieben – später zehn – Zimmer für Menschen mit Autismus offen. Damit konnte erstmals in Köln ein Angebot für diesen Kreis von Menschen mit Behinderung gemacht werden, die meist in ländlichen Gebieten in weiter Entfernung von ihren Eltern untergebracht werden mussten. Ziel der Arbeit war von Anfang an, die jungen Erwachsenen durch ein vielfältiges Therapieangebot tagesstrukturierend und sinnerfüllt zu beschäftigen.

Grundlage der Arbeit mit den behinderten Menschen ist „Inklusion“. Mit diesem seit den 1990er Jahren gebräuchlichen Begriff begann eine Neuausrichtung der Betreuung, die nicht mehr auf Separation oder Integration abzielte, sondern auf Einbeziehung. Nach einem Beschluss der UN-Generalversamm-



lung von Dezember 2006, die der Deutsche Bundestag 2008 ratifizierte, war Behinderung nicht mehr ein medizinisches Problem, sondern ein soziales. Der Beschluss „konkretisiert [...] den allgemeinen Menschenrechtsschutz für die Gruppe der Menschen mit Behinderung, weil diese in besonderer Weise Schwierigkeiten beim Zugang zu diesen Grundrechten haben und Gefährdungen ausgesetzt sind.“ Die Forderung an die Arbeit mit Behinderten und an die Gesellschaft ist es, selbstbestimmtes Leben unter Berücksichtigung der individuellen Fähigkeiten und Eigenschaften des Einzelnen zu gewährleisten. Für die Arbeit im Städtischen Behindertenzentrum bedeutet dies, die Bewohner nicht als „Träger eines Defizits“ zu definieren. Vielmehr wird versucht, die „Fähigkeiten und Fertigkeiten“ festzustellen und als Ergebnis daraus einen individuellen Unterstützungsbedarf zu ermitteln.

Notwendig für die Selbstwahrnehmung und die darauf basierende Äußerung über Wünsche und Bedürfnisse, welche wiederum für die Selbstbestimmung der Bewohner förderlich sind, ist eine Stimulation der Sinne und die Vermittlung eines Geborgenheitsgefühls. Die Basale Stimulation, Snoezelen (eine Zusammensetzung aus den niederländischen Wörtern für schnuppen oder schnüffeln und dösen und schlummern), Klangtherapie,



Abb. 17: Pädagogische tagesstrukturierende Maßnahme im Multifunktionsraum



Abb. 18: Raum zum Snoezelen

Erlebnispädagogik, Kunsttherapie, Trommeln sowie vielfältiges Musikangebot sind im Städtischen Behindertenzentrum die grundlegenden therapeutischen und pädagogischen Maßnahmen. Daneben werden therapeutische Maßnahmen wie Ergotherapie und Logopädie angeboten. Zudem können sich die Bewohner in einer Kunstgruppe ausdrücken und mitteilen. Höhepunkte dieser Beschäftigung sind die unregelmäßig stattfindenden Ausstellungen mit Werken der Bewohner.

Die Einrichtung mit ihren vielfältigen Angeboten, die sich an die Bewohner wie auch an die Kölner Bevölkerung richtet, die zum Kontakt mit den Menschen mit Behinderung aufgefordert wird, ist in den letzten Jahren mit verschiedenen Auszeichnungen geehrt worden. Hierzu zählt der Kölner Innovationspreis wie die Erwähnung auf der virtuellen Landkarte der Aktion „Deutschland wird inklusiv“ als „Beispiel guter Praxis“ im Sinne des Artikels 8 der UN-Behindertenrechtskonvention, das „Bewusstsein für Menschen mit Behinderungen zu schärfen und die Achtung ihrer Rechte und ihrer Würde zu fördern“.

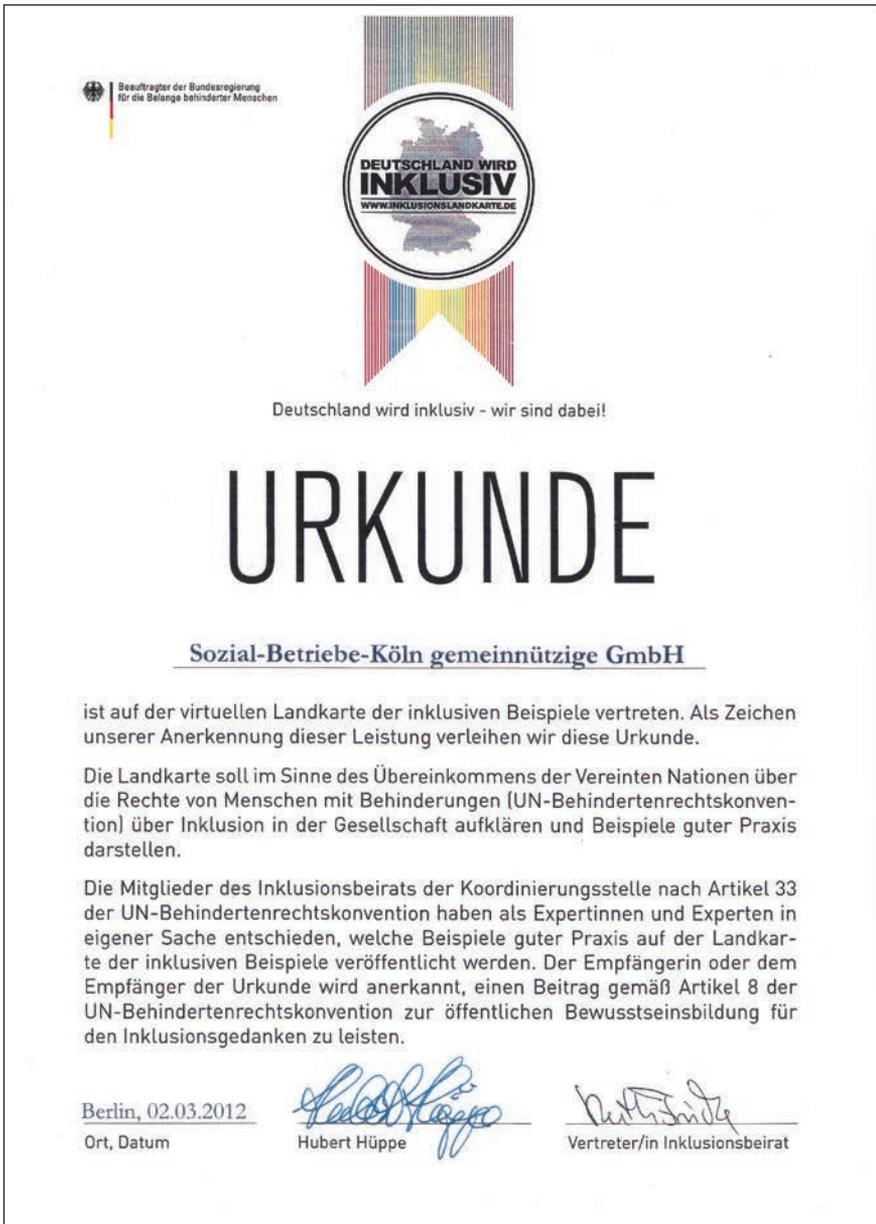


Abb. 19: Urkunde „Deutschland wird inklusiv“

Das Behindertenzentrum heute

Das Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti wendet sich an Menschen mit mehrfacher Behinderung. Die Betreuung übernimmt ein professionelles Team, das in seiner Ausrichtung modernsten Ansprüchen genügt und hohe Qualitätsstandards erfüllt. Ein wesentlicher Teil der hier geleisteten Arbeit gehört pädagogischen und individuellen Angeboten. Die Einrichtung versteht sich als ein zu Hause von Menschen mit schweren Behinderungen und will, dass die Gesellschaft sich begreift als eine Gemeinschaft von behinderten und nichtbehinderten Menschen. Großer Wert wird auf eine intensive Öffentlichkeitsarbeit gelegt: Konzerte, Theateraufführungen, Sommerfeste, Weihnachtsbazare und Ausstellungen sollen Besucher einladen, Wissen vermitteln und Verständnis für Menschen wecken, die ihr Leben mit einer Behinderung führen.



Abb. 20: Longericher Kunstmeile 2012

Der Anspruch des Zentrums, die Selbstbestimmung der Bewohner zu fördern, wird u.a. mit der Institution des Heimbeirats als Mitwirkungsorgan bei der Gestaltung des Alltags gestärkt, der einmal im Monat bei einem Treffen die Wünsche und Vorstellungen der Bewohner formuliert und an die Heimleitung weitergibt.

Das Städtische Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti entwickelte in den letzten Jahren zusätzliche Angebote, die über die Betreuung und Hilfe für Behinderte oder die reine Aufklärung über die Einrichtung in der Öffentlichkeit hinausgehen. Aus gemeinsamer Arbeit von Bewohnern und dem Personal sind Projekte entstanden, die die Grenzen zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen verkleinern wollen.

Ökologische Nischen – Lachemer Weg

Dem Wunsch nach einer grünen Oase in der Großstadt kommt die weitläufige Grünanlage am Lachemer Weg entgegen. Dies wurde genutzt, um eine Verbindung zwischen dem Behindertenzentrum und den Anwohnern bzw. anderen Interessierten herzustellen. Das 2010 ins Leben gerufene Projekt „Ökologische Nischen – Lachemer Weg“ hat sich zum Ziel gesetzt „einheimische Natur für Menschen mit und ohne Behinderungen erfahrbar zu machen.“



Abb. 21: Barrierefreies Hochbeet der „Ökologischen Nischen“

Die Bewohner entwickelten das Gelände zusammen mit Mitarbeitern zu einem „Erlebnispfad“ mit Hühnerhof, Bienenstock und Obstanbaustationen. Die Arbeit gehört zu den therapeutischen Maßnahmen, denn hier können die Menschen mit Behinderung ihren Körper wahrnehmen und durch die verschiedenen Düfte den Umgang mit der zu bearbeitenden Erde und den Pflanzen ihre Sinne erfahren. Die interessierten Besucher – darunter sehr viele Kindertagesstätten – stellen einen wichtigen sozialen Kontakt dar. Besucher lernen nicht nur die Natur kennen, sondern treten häufig auch zum ersten Mal in direkten Kontakt mit Menschen mit Behinderung, die sich ihrerseits mit ihrem Projekt der Außenwelt öffnen. Für diese Arbeit ist das Projekt mit einer Belobigung vom Kölner Innovationspreis Behindertenpolitik (KIB) im November 2010 geehrt worden.

iFC Grenzenlos

Schon lange waren einige Bewohner Dauergäste der Heimspiele des 1. FC Köln im RheinEnergieStadion und hatten die Erfahrung gemacht, dass Fußball Grenzen überwindet. Daraus erwuchs der Gedanke, einen eigenen Fan-



Abb. 22: Fanclubtreffen 2009 mit dem damaligen FC-Profi Petit

club zu gründen. Die Gründungsveranstaltung fand am 14. Oktober 2008 statt. Unterstützung fand das Projekt auch beim damaligen FC-Trainer Christoph Daum, der als Ehrengast bei der Gründung anwesend war. Der erste integrative Fanclub (iFC) des 1. FC Köln zählt behinderte und nicht-behinderte Fans zu seinen inzwischen 52 Mitgliedern. Die hohe Bedeutung des Fantums für die Menschen mit Behinderung beschreibt die Vorsitzende Marlies Jaenicke: „Das Mitfiebern mit den Spielern auf dem Platz, das langjährige Begleiten des 1. FC Köln auf dem Weg zum Erfolg gibt uns allen die Möglichkeit, die eigene Beteiligung im Gesellschaftsleben zu betonen und das Gefühl, ein fester und unersetzlicher Bestandteil der FC-Fangemeinschaft geworden zu sein.“

Rosenmontagszug

Neben den Spielen des 1. FC Köln zählt der Karneval in Köln zu den wichtigen gesellschaftlichen Ereignissen. Auch bei den Bewohnern des Behindertenzentrums war der Wunsch vorhanden, nicht nur als Zuschauer den Karneval zu feiern, sondern selbst an einem Umzug teilzunehmen. Die erste Gelegenheit bot sich im Jahr 2003 direkt vor der Haustür. Die Organisatoren des Longericher Veedelszochs reagierten auf die Anfrage aus dem Behindertenzentrum positiv und boten einer Gruppe von rund 50 Menschen mit Behinderung die Möglichkeit als eigene Gruppe mitzugehen. Die notwendigen Materialien wie „Kamelle“ als Wurfmaterial sowie die Ausstattung für den Bagagewa-

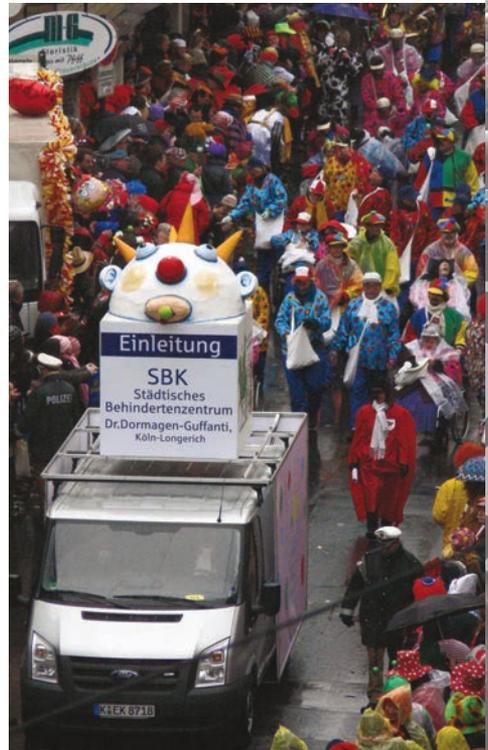


Abb. 23: Teilnahme am Rosenmontagszug 2008

gen und die Kostümierung übernahmen engagierte Sponsoren. Wenige Jahre später war es sogar geschafft, an dem Rosenmontagszug als Höhepunkt der Session teilnehmen zu können. Zunächst allerdings bildeten die Menschen mit Behinderung im Rosenmontagszug von 2008 noch eine eigene Gruppe. Erst im nächsten Jahr war die „Inklusion“ geschafft. Zugleiter Christoph Kuckelkorn konnte mehrere Vereine gewinnen, in deren Gruppen Bewohner des Behindertenzentrums die Gelegenheit haben, im „Zoch“ mitzugehen. Die Teilnahme unter dem Motto „Mittendrin statt nur daneben“ ist inzwischen dank der Unterstützung der Vereine und der Zugleitung zu einer Tradition geworden.

Förderverein

Der Verein wurde im Januar 2007 von Eltern, Betreuern, Freunden und Angehörigen der Bewohnerinnen und Bewohner des Behindertenzentrums gegründet. Als ordentlicher Verein hat er einen natürlich arbeitenden Vorstand. Alle Vereinsbeiträge und Spenden werden eingesetzt, um den Bewohnern mehr Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und sportlichen Leben zu ermöglichen.

seB-Forum

Das seB-Forum bietet seit August 2008 Menschen mit spät erworbener Behinderung und deren Angehörigen ein Angebot zum Austausch über die ihre Erfahrungen und Probleme.

Es will auch über die Methoden informieren, wie der Lebensalltag der Menschen, die ihr Handicap erst nach dem dritten Lebensjahr – häufig durch Unfälle oder Krankheiten – erworben haben. Bei ihnen führt der Verlust früherer körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit teilweise zu einer wesentlichen Veränderung in der Lebensführung und nicht selten zu Veränderungen der Psyche.

Verwalten und Bewahren – Die Kommission der Stiftung Dr. Dormagen

In seinem Testament hatte Dr. Hubert Dormagen bestimmt, wie seine Stiftung verwaltet werden solle: «Eine Commission bestehend aus drei Stadtverordneten und aus dem Herren Doctor medicinae Christian Dormagen, Dominikus Lennartz und Lambert Lennartz. Alle in Cöln, solange diese am Leben und als Mitglieder dieser Commission mitzuwirken bereit sind.» Zunächst verwaltete Dr. Christian Dormagen das Vermögen allein und auf Seite der Stadtverwaltung war die Finanzkommission zuständig. Im Mai 1887 übertrug diese die Aufsicht über das Stiftungsvermögen auf die Armenverwaltung.⁸¹ Aus deren Kreis wurden die Stadtverordneten Robert Heuser, Dr. med. Johann Jacob Klein und Heinrich Nagelschmidt als Mitglieder ernannt. Diese Praxis wollte der zuständige Dezernent Zimmermann im Februar 1896 ändern und schlug vor «auch diese Commission wie alle anderen Commissionen durch die Stadtverordneten-Versammlung erwählen zu lassen.»⁸² Da er meinte, «daß etwa für die nächsten 10 Jahre die Errichtung der Stiftungsanstalt nicht zu erwarten ist und bis dahin es sich hauptsächlich um die Verwaltung des zum Theil aus Ackergrundstücken bestehenden Stiftungsvermögen handeln wird, würde es jedenfalls zweckmäßig sein, [...] ein in der Landwirthschaft erfahrenes Mitglied des Stadtverordneten-Collegiums in die Commission zu wählen.» Dieser Anforderung wurde im März 1896 mit der Wahl von Joseph Pauli, der Präsident des landwirtschaftlichen Vereins für die Rheinprovinz war, an Stelle des verstorbenen Dr. Klein genügt. Bei den späteren Wahlen ist zu erkennen, dass mindestens ein Mediziner der Kommission angehörte.

Eine Erweiterung nahm der Rat 1910 vor. In Anbetracht der Errichtung der Stiftungsanstalt wurden von nun an fünf Mitglieder in die Kommission gewählt, was sich bis heute nicht verändert hat.

Die unter dem Vorsitz des für das Armenwesen und später für das Gesundheitswesen bzw. für die Sozialverwaltung zuständigen Dezernenten tagende Kommission sah ihrer Aufgabe zunächst allein in der Vermehrung des Stiftungsvermögens, was aber hauptsächlich von der städtischen Verwaltung



praktisch betrieben wurde. So kam es vor, dass die Kommission in manchen Jahren gar nicht tagte, wie z.B. im Jahr 1899.⁸³ Nach Errichtung der Anstalt ging die Frequenz und Dauer der Sitzung auch wieder zurück. Im Zeitraum zwischen Mai 1924 und Oktober 1929 fanden «sechs Sitzungen mit einer Durchschnittsdauer von $3/4$ Stunde» statt. Eine Besonderheit bildete die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Zwischen 1945 und 1950 übernahm der «Ausschuss für Stiftungen» die Stelle der Kommission.⁸⁴ Am 11. Januar 1951 fand in der Stiftung Dr. Dormagen die erste Sitzung des Kuratoriums nach dem Zweiten Weltkrieg statt.⁸⁵

Gegen den Willen der in dem Kuratorium vertretenen Mitglieder der Familie Dormagen beschloss der Rat der Stadt Köln 1953 die Kuratorien der Stiftung Dr. Dormagen und der Stiftung Guffanti zusammenzulegen.⁸⁶ Der Stadtkämmerer Stollberg sah die Notwendigkeit der Zusammenlegung wegen der seit Eröffnung der Anstalt gemeinsam finanzierten Projekte: «Sachlich [...] ist eine Zusammenlegung zweckmäßig und richtig [...] Guffanti hatte in seinem Testament den Wunsch auf Zusammenlegung mit der Stiftung Dr. Dormagen ausgesprochen für den Fall, dass aus seinen eigenen Mitteln kein Krüppelheim erreicht werden könnte. Aus Mitteln der Stiftung Guffanti sind auf dem Gelände der Stiftung Dr. Dormagen schon seit dem Jahre 1910 Gebäude errichtet worden, die dem Zweck dienen, Krüppel zu Handwerkern auszubilden. Die ganzen Erträge der Stiftung Guffanti werden der Stiftung Dr. Dormagen zugeführt, so dass tatsächlich hier eine enge Verbundenheit besteht.»

Die Stiftungen wurden zum 1. Januar 1981 neu geordnet. Der Stiftungszweck beschränkt sich seitdem nicht mehr allein auf ein «Krüppelheim», sondern auf die Hilfe von Behinderten generell: «Die Stiftungserträge werden für die Unterstützung Behinderter verwandt, um über die gesetzlichen Hilfsmöglichkeiten hinaus Leistungen zugunsten von Behinderten zu erbringen. Es kommen sowohl Hilfen für Einzelpersonen als auch Leistungen zur Unterstützung von Behinderteneinrichtungen in Betracht.»⁸⁷ Von nun ab konnte die Kommission für die Stiftung Dr. Dormagen auch andere Maßnahmen unterstützen. In den folgenden Jahren wurden z.B. das «Zentrum für therapeutisches Reiten» zur Durchführung eines Hippotherapie-Forschungspro-



Abb. 24: Historische Aufnahme des Portals des Hauptgebäudes

jektet, die Anschaffung einer Trainingsküche für körperlich Behinderte in einem Wohnheim oder die Ausstattung von integrierten Kindertagesstätten mit therapeutischen Hilfsmitteln sowie mit Beschäftigungs- und Spielmaterialien gefördert.⁸⁸ In den Jahren, in denen die Stiftungsanstalt nicht in Betrieb sein konnte, flossen z.T. über 50% der erwirtschafteten Mittel in die freie Behindertenpflege.

Mitglieder der Kommission⁸⁹

Von der Armenverwaltung benannte Mitglieder

Heuser, Robert	1889 – 1896
Klein, Dr. med. Johann Jacob	1889 – 1895
Nagelschmidt, Heinrich	1889 – 1896

Mitglieder aus dem Rat der Stadt Köln

bis 1919

Bollig, Fritz	1908 – 1910
Eickmann, Heinrich	1919
Giesen, Johann	1910 – 1919
Heuser, Robert	1896 – 1897, 1899
Kleinsorge, Prof. Franz	1917 – 1919
Lent, Dr. med Eduard	1910 – 1911
Leyendecker, Ernst	1900 – 1902
Nagelschmidt, Heinrich	1896 – 1903
Nöcker, Adolf	1910 – 1917
Nockher, Dr. med. Ludger	1903 – 1919
Pauli, Joseph	1896 – 1907
Schulte, Dr. med. Maximilian	1910 – 1919
Stollwerck, Heinrich	1903 – 1909
Wirtgen, Julius	1912 – 1919

Weimarer Republik

Brügelmann, Dietrich	1927
Eysel, Georg	1926 – 1929
Falkenstein, Dr. med. Fritz	1931 – 1933
Giesen, Johann	1919 – 1921
Habrigh, Wilhelm	1925 – 1926
Hagenguth, Dr. Waldemar	1926





Hahn, Hedig	1919 – 1924
Henkel, Karl	1925 – 1929
Hoff, Friedrich	1919 – 1924
Klein, Jacob	1931 – 1933
Lohmar, Dr. med. Hubert	1919 – 1932
Lohmar, Käthe	1927 – 1933
Römer, Robert	1921 – 1924
Schmits, Martha	1925 – 1927
Thomer, Margarethe	1931 – 1933
Unger, Ernst	1926 – 1929
Willmann, Franz	1919 – 1924
Winterich, Johann	1924 – 1926

NS-Zeit



Berthold, Hubert	1934 – 1940
Born, Toni	1933
Hartung, Dr. med. Rudolf	1933 – 1943
Herbert, Willi	1940 – 1944
Jentgens, Karl Hubert	1941 – 1945
Kilinski, August	1934 – 1944
Klein, Jacob	1933
Kohlhaas, Dr. med. Ernst	1941 – 1944
Meyer, Dr. med. Matthias	1933 – 1933
Müllenmeister, Theodor	1939 – 1940
Müller, Wolfgang	1934 – 1941
Richter, Heinrich	1934 – 1935
Rings, Johann	1933
Schiffer, Werner	1941 – 1944
Weiden, Theodor	1940
Weiler, Bertram	1933
Weingarten, Matthias	1941

Nach 1945

Becker, Christa	1994 – 2004
Berg, Jochen	1995 – 1999
Braubach, Dr. med. Helmut	1950 – 1956, 1961 – 1965
Britz, Dr. med. Herbert	1950 – 1964
Cassaretto, Fernando	1950 – 1951
Diehl, Hermann	1989 – 1994
Fink, Josef	1979 – 1986
Fröschke, Gertrud	1963
Gärtner, Ursula	1994 – 1999
Gerstenberg, Dörte	1979 – 1984
Geswein, Christine	1953
Helling, Ossi	1994 – 2009
Houben, Reinhard	seit 2009
Jung, Helmut	1999 – 2009
Kirchmeyer, Christraut	1999 – 2004
Klien, Cornelia	1989 – 1994
Lenz, Friedhelm	1979 – 1994
Lercher, Friedrich	1963
Lob-Preis, Bettina	1994 – 1995
Lüttig, Marion	2009 – 2011
Mennicken, Elisabeth	1963
Meuthen, Leo	1984 – 1989
Michels, Hans-Josef	1975 – 1979
Nesslerer, Peter Paul	1975 – 1988
Nesslerer-Komp, Brigitta	seit 2009
Noppel, Jürgen	1975 – 1989
Ostermann, Dr. Jürgen	1975 – 1979
Paulus, Karl	1950 – 1953
Radermacher, Brigitta	1999 – 2004
Reinartz, Marianne	1988 – 1989
Reinhardt, Karin	1987 – 1994
Robels, Marlis	1975 – 1987
Schäfer, Elisabeth	1950 – 1953
Schmerbach, Cornelia	seit 2004



Schulte, Änne	1950 – 1953
Schultes, Monika	seit 2009
Tybussek, Artur	1994 – 1999
Unna, Dr. Ralf	seit 2011
Wirtz, Matthias	1989 – 1994

Vertreter des Oberbürgermeisters

Zimmermann, Jacob	bis 1900
Matzerath, Dr. Bruno	1900 – 1907
Krautwig, Prof. Dr. med. Peter	1907 – 1926
Coerper, Dr. med. Carl	1926 – 1945
Vonessen, Dr. med. Franz	1951 – 1957
Mothes, Dr. med. Heinz	1958 – 1969
Pertzborn, Dr. med. Hans Josef	1969 – 1981
Ruschmeier, Lothar	1981 – 1990
Christiansen, Dr. Ursula	1991 – 1999
Schulte, Dr. Franz Josef	2000 – 2003
Bredehorst, Marlis	2003 – 2010
Reker, Henriette	seit 2010

Mitglieder der Familie Dormagen

Dormagen, Geh. Sanitätsrat Dr. med. Christian	1886 – 1921
Lennartz, Lambert	1889
Dormagen, Dr. Otto	1922 – 1962
Dormagen, Eduard	1950 – 1951
Josten, Josef	1950
Dormagen, Dr. iur. Ilse	1963 – 1991
Dormagen, Peter	seit 1963
Dormagen, Harro	1963 – 2006
Dormagen, Nicola	seit 1991
Fichtner, Christiane	seit 2007



Kunst und Medizin – die Bildersammlung von Dr. Dormagen

Dr. Hubert Dormagen besaß eine große Sammlung von 198 Gemälden, die er – wie auch sein Wohnhaus in der Johannisstraße – von seinem Kollegen, dem Wundarzt Dr. Joseph Kerp, übernommen hatte.⁹⁰ Dr. Kerp gehörte wohl zum kulturellen Zirkel von Ferdinand Franz Wallraf.⁹¹ Er sammelte hauptsächlich mittelalterliche Meister, die als ehemaliger kirchlicher Besitz nach der Säkularisation auf dem Kunstmarkt in Köln reichlich zu erwerben waren. Die Bedeutung der Kerpchen Gemäldegalerie zeigt sich nicht nur an den lobenden Äußerungen der Besucher, die seine Sammlung in seinen Privaträumen betrachten durften. Dr. Kerp stellte auch neun von seinen Bildern für die Ausstattung der Zimmer von Kronprinz Wilhelm, dem späteren Kaiser Wilhelm I, zur Verfügung, als dieser die Stadt Köln im Herbst 1833 besuchte. Zweimal waren Teile der Sammlung für die Kölner Bürgerinnen und Bürger zu sehen; im Jahr 1840 wurden 19 Gemälde in der «Ausstellung von Gemälden der Meister der älteren Zeit» im Spanischen Bau des Rathauses und im Jahr 1854 sogar 31 Werke in der «Ausstellung altdeutscher und altitalienischer Gemälde» im Gürzenich präsentiert.⁹²

Ein bekanntes Werk aus der Kerpchen Sammlung war das Bild «Die Auferweckung des hl. Lazarus», das ursprünglich von einem großen Antwerpener Altar aus der Kölner Kreuzbrüderkirche stammte. Das Bildmotiv der Tafel selbst wie auch das Gedicht, das Wallraf aus Anlass des Namenstages seines Freundes Kerp verfasste, in dem es heißt «Heh dät Christus al widder sie Meisterstöck! Dat eß enen Docter, dä mäht alles labendig – Kerp eß och enen Docter», verweisen auf den Ansatz der Sammelleidenschaft. «Dem ´krestlichen Docter´ Kerp dient Christus als Vorbild. Er ist der göttliche Arzt, der in geistigem Sinne durch sich selbst und den Glauben heilt, während der weltliche Arzt die Pflege der physischen Leiden übernimmt.»⁹³

Auch die anderen Bilder der herausragenden Sammlung zeigen in der Mehrzahl biblische Szenen oder Begebenheiten aus dem Leben von Heiligen. Die Funktion der Bilder, die sämtlich eng gedrängt in zwei Räumen der Wohnung von Dr. Kerp hingen, war wohl vor allem in der privaten Andacht zu fin-

den. Nach dem Tod von Joseph Kerp dienten die Bilder viele Jahre Dr. Dormagen der religiösen Erbauung, doch in seinem Testament vom 11. Dezember 1884 bestimmte er:

«Im oberen Stock dieses Gebäudes soll in einem Saal mit dem Lichte von oben meine Gemäldesammlung Aufnahme finden, mit Ausnahme von drei Gemälden, welche mit meinem Namen als Geschenkgeber versehen dem Museum Wallraf-Richartz überwiesen werden, nämlich ein Gemälde darstellend den Bürgermeister Jabach [...] das zweite darstellend eine Madonna mit Jesukind [...] das dritte darstellend ebenfalls eine Madonna mit Jesukind [...] Auch soll dieser Saal zu religiösen und sonstigen Zwecken für die Insassen benutzt werden.»⁹⁴

Das Überraschende an diesem Vermächtnis war die Nutzung der Sammlung in einer Krankenanstalt, ja sogar in einem Krüppelheim, was zu dem Zeitpunkt der Schenkung keineswegs der üblichen Ausstattung der Hospitäler entsprach. Angesichts der Fortschritte der Medizin als Wissenschaft erscheint es geradezu befremdlich, an die mittelalterliche Tradition anzuschließen, die Kunst zum Zwecke des Heilens einzusetzen. Nach der Idee von Dr. Dormagen, die aufgrund der fehlenden Belege nur vermutet werden können, konnten die dargestellten Leiden der Heiligen, die im Mittelalter die Ausweglosigkeit des Leidenden angesichts tödlich verlaufender Seuchen erträglich machen sollten, nicht nur Mut und Halt in einer den Kranken vielfach ausgrenzenden und abwertenden Welt vermitteln. Sie waren vielmehr im Sinne einer «subtilen, psychologischen Methode» einzusetzen, mit der die Heilung der Kranken zu beschleunigen war.⁹⁵

Die Absicht von Dr. Hubert Dormagen wurde nicht in die Wirklichkeit umgesetzt. Die Planung für den Bau des Krüppelheims berücksichtigte seine Idee nicht. Die Bilder, die zwischenzeitlich im Wallraf-Richartz-Museum untergebracht worden waren,⁹⁶ wurden in den Fluren und sonstigen Räumen der Anstalt aufgehängt, ein Altarbild fand in der Kapelle seinen Platz. Immer wieder bot daher der auch unter konservatorischen Gesichtspunkten Gebrauch der Bilder als reine Dekoration Anlass zur Klage. Schon nach kurzer Zeit mussten

die ersten Gemälde restauriert werden, was in den folgenden Jahren häufig wiederholt wurde.⁹⁷

Mit der Neuordnung der Stiftung Dr. Dormagen-Guffanti, die der Rat der Stadt Köln in seiner Sitzung am 23. Oktober 1980 beschloss, wurde auch über das Vermögen der Stiftung – zu dem die Gemäldesammlung gehörte – entschieden: «Die Gemäldesammlung des Stifters Dr. Dormagen wird zu einem angemessenen Preis [...] verkauft. Um die Sammlung für Köln zu erhalten, wird die Verwaltung beauftragt, die hierfür erforderlichen finanziellen Voraussetzungen innerhalb von 5 Jahren zu schaffen.» Mit wenigen Ausnahmen erwarb das Wallraf-Richartz-Museum die Sammlung und heute können einige der Bilder dort betrachtet werden.

Das Kunststipendium

Schon das Krüppelheim Dr. Dormagen gab der Kunst einen besonderen Stellenwert in der Behandlung seiner Bewohner. Diesem Gedanken verpflichtet beschloss das Kuratorium der Stiftung auf Anregung der Urgroßnichte des Stifters, Frau Nicola Dormagen, die selbst Bildhauerin ist, ein Stipendium für Künstler auszuschreiben. Jedes Jahr können sich Künstler bewerben. Die Kunstsparte wechselt dabei jährlich. Voraussetzung zur Erlangung des auf sechs Monate ausgelegten und mit einer Zahlung von 5.620 Euro, der Bereitstellung des Materials sowie einer Abschlussausstellung verbundenen Stipendiums ist es, die Bewohner in die künstlerische Arbeit einzubeziehen.



Axel Höptner



Susanne Beucher



Michael Toenges



Magdalena Drebber



Judith Siegmund



Ellen Keusen



André-Philip Lemke



Annebarbe Kau



Thorsten Kellermann



Ulrich Behr



Andrea Bender



Ute Behrend



Takashi Mitsui



Anna González Suero



Saskia Niehaus

Abb. 25: Die bisherigen Stipendiatinnen und Stipendiaten

Für die eingeladenen Künstler ist die Kommunikation mit den Bewohnern immer wieder eine Herausforderung. Meist in der Zusammenarbeit mit einzelnen Bewohnern gelingt es, die Hürden abzubauen und die Bewohner aus der Rolle des Objekts für das künstlerische Schaffen selbst zu einem Akteur zu machen, der seine Gefühle mit künstlerischen Arbeiten ausdrücken kann.

Dass dies sehr gut angenommen wird, zeigen die wechselnden Ausstellungen, die zum Teil auch von den Behinderten selbst mit ihren Werken erweitert werden.



Abb. 26: Die Initiatorin des Stipendiums – Nicola Dormagen

Die Stipendiatinnen und Stipendiaten seit Gründung

1997 Axel Höptner

1998 Susanne Beucher

1999 Michael Toenges

2000 Magdalena Drebber

2001 Judith Siegmund

2002 Ellen Keusen

2003 André-Philip Lemke †

2004 Cornelia Wruck

2005 Annebarbe Kau

2006 Thorsten Kellermann

2007 Ulrich Behr

2008 Andrea Bender

2009 Ute Behrend

2010 Takashi Mitsui

2011 Anna González Suero

2012 Saskia Niehaus

Abbildungen

1. Hausansicht (Rheinisches Bildarchiv)
2. Testament vom 16.10.1883 (Historisches Archiv der Stadt Köln)
3. Dr. Hubert Dormagen (Rheinisches Bildarchiv)
4. Erste Seite des Gästebuchs der Stiftung, Eröffnung des Krüppelheims
5. Büste Dr. Hubert Dormagen (Festschrift zum 50jährigen Bestehen)
6. Wirtschafts- und Hauptgebäude (Stadtcölnische Heil- und Lehranstalt für Krüppel, Stiftung Dr. Dormagen)
7. Hausordnung für die Stiftungsanstalt Dr. Dormagen (Historisches Archiv der Stadt Köln)
8. Lageplan (Stadtcölnische Heil- und Lehranstalt für Krüppel, Stiftung Dr. Dormagen)
9. Terrasse (Stadtcölnische Heil- und Lehranstalt für Krüppel, Stiftung Dr. Dormagen)
10. Spielende Kinder 1920er Jahre (Historisches Archiv der Stadt Köln)
11. Spielende Kinder 1920er Jahre (Historisches Archiv der Stadt Köln)
12. Blick von Südwesten (Stadtcölnische Heil- und Lehranstalt für Krüppel, Stiftung Dr. Dormagen)
13. Guffanti-Haus (Stadtcölnische Heil- und Lehranstalt für Krüppel, Stiftung Dr. Dormagen)
14. Festsaal (Stadtcölnische Heil- und Lehranstalt für Krüppel, Stiftung Dr. Dormagen)
15. Kapelle (Stadtcölnische Heil- und Lehranstalt für Krüppel, Stiftung Dr. Dormagen)
16. Eingangsbereich des Hauptgebäudes 2013 (Archiv SBK)
17. Pädagogische tagesstrukturierende Maßnahme (Archiv SBK)
18. Raum zum Snoezelen (Archiv SBK)
19. Urkunde „Deutschland wird inklusiv“ (Archiv SBK)
20. Longericher Kunstmeile 2012 (Archiv SBK)
21. Barrierefreies Hochbeet der „Ökologischen Nischen“ (Archiv SBK)
22. Fanclubtreffen 2009 mit dem damaligen FC-Profi Petit (Archiv SBK)
23. Teilnahme DDG am Rosenmontagszug 2008 (Archiv SBK)
24. Portals des Hauptgebäudes (Stadtcölnische Heil- und Lehranstalt für Krüppel, Stiftung Dr. Dormagen)
25. Die bisherigen Stipendiatinnen und Stipendiaten (Stiftung Dr. Dormagen-Guffanti)
26. Die Initiatorin des Stipendiums – Nicola Dormagen (Stiftung Dr. Dormagen-Guffanti)

Anmerkungen

- ¹ Die Testamente von Dr. Hubert Dormagen in Historisches Archiv der Stadt Köln (HASTK) Bestand (Best.) 22, Nr. 2/491.
- ² S. Adressbuch 1797, Nr. 3457.
- ³ Heinrich Oster: Doktor Hubert Dormagen, der Stifter des Versehrtenheims in Köln-Weidenpesch, und seine Familie. In: Archiv für Sippenforschung, Jg. 32, 1955, Hf. 23, S. 568-576.
- ⁴ Vgl. den Totenzettel für Herrn Dr. Hub. Aug. Dormagen, in: HASTK Best. 690, Nr. 394, Bl. 1f. und HASTK Best. 690, Nr. 392, Bl. 64.
- ⁵ Die Stadtverordnetenversammlung hatte beschlossen, den Kölner Bildhauer Wilhelm Albermann mit der Fertigung eines Denkmals für Hubert Dormagen zu beauftragen und bewilligte am 27.6.1889 «aus dem Fonds zur Disposition der Stadtverordnetenversammlung 1198,7 M. zur Bestreitung der durch Errichtung [des Denkmals] entstandenen Kosten.» S. Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung, 27.6.1889, S. 175.
- ⁶ S. Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung zu Köln, 29.7.1886, S. 237ff.
- ⁷ Zusätzlich erhielt der Verein »Philantropia«, dessen Mitglied Hubert Dormagen war, 3.000 Mark.
- ⁸ S. Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung, 14.4.1887, S. 165. Ein Zweig der Familie hatte in einem Brief an den Preußischen König gebeten, die Erteilung der Genehmigung zu verweigern. S. HASTK Best. 690, Nr. 394, Bl. 90f..
- ⁹ HASTK Best. 690, Nr. 391. Für die Zählung muß angemerkt werden, dass die Zahl der verkrüppelten Kinder bis zum 2. Lebensjahr nicht vollständig war, weil viele angeborene Gebrechen erst später diagnostiziert werden konnten.
- ¹⁰ S. Naturwissenschaft und Gesundheitswesen in Cöln. Festschrift hrsg. v. Peter Krautwig, Köln 1908, S. 513.
- ¹¹ Das Testament s. HASTK Best. 22, Nr. 3/238.
- ¹² 50 Jahre Josefs-Gesellschaft für Krüppelfürsorge 1904, 15. August, 1954 (Beiträge zur Krüppelfürsorge Nr. 20), Bigge 1954, S. 29. Das folgende Zitat ebenda.

- ¹³ Vgl. HASTk Best. 690, Nr. 391, Bl. 28.
- ¹⁴ S. HASTk Best. 424, Nr. 823, Bl. 192ff. Das Folgende ebenda.
- ¹⁵ Vgl. Protokoll der 1. Sitzung der Kommission für die Verwaltung der Stiftung Dr. Dormagen vom 13.6.1907, in: HASTk Best. 424, Nr. 823, Bl. 194v.
- ¹⁶ Vgl. HASTk Best. 424, Nr. 823, Bl. 196.
- ¹⁷ Vgl. HASTk Best. 690, Nr. 397, Bl. 91. Das Folgende ebenda.
- ¹⁸ Vgl. HASTk Best. 424, Nr. 823, Bl. 198.
- ¹⁹ S. Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung 12.5.1910, S. 177ff., 17.11.1910, S. 372. Der Einbau eines bombensicheren Raumes unter dem Wirtschaftsgebäude, den die Festungsverwaltung forderte, hätte den Etat mit 14.000 Mark belastet, wurde aber nicht ausgeführt.
- ²⁰ S. HASTk Best. 690, Nr. 392, Bl. 11ff. Das Gästebuch, das sich im Besitz der Familie Dormagen befindet, beginnt mit dem Tag der Eröffnung. Auf den ersten Seiten findet sich ein beeindruckendes «who is who» der Kölner Gesellschaft, die bei der Eröffnung anwesend war.
- ²¹ S. HASTk Best. 690, Nr. 391, Bl. 149ff., Zitat Bl. 155.
- ²² Eine ausführliche Beschreibung der Gebäude findet sich in: Stadtcölnische Heil- und Lehranstalt für Krüppel Stiftung Dr. Dormagen mit Werkstättenhaus und Lehrlingsheim Stiftung Anton Guffanti. Aus Anlaß des IV. Kongresses des deutschen Vereins für Krüppelfürsorge Cöln, 21. August 1916, im Auftrag der Stadt Cöln herausgegeben. Köln 1916.
- ²³ S. Bericht über das Gesundheitswesen und die Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt Köln für das Rechnungsjahr 1913, Köln 1914. S. 56. Das Folgende ebenda.
- ²⁴ Vgl. «Aufnahmebedingungen für die Stiftungsanstalt Dr. Dormagen», in: HASTk Best. 690, Nr. 411, Bl. 9.
- ²⁵ Vgl. HASTk Best. 424, Nr. 827, Bl. 45.
- ²⁶ Zeitweise wohnte ein emeritierter Arzt, Dr. Hubert, im Hause. S. Haushaltsplan der Stadtgemeinde Cöln 1914, S. 725.
- ²⁷ S. Haushaltsplan der Stadt Köln 1922, S. 281.
- ²⁸ Vgl. HASTk Best. 705, Nr. 1. Das Folgende ebenda.
- ²⁹ Vgl. W.V. Simon, Krüppelfürsorge, in: Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge, Bd. 4, Berlin 1927, S. 571.
- ³⁰ Berechnungen nach Simon, Krüppelfürsorge, S. 575f.

- ³¹ Veröffentlicht in Gesetzessammlung 1920, S. 280.
- ³² S. Ordnung für das Gesundheitsfürsorgeamt (sozialhygienisches Wohlfahrtsamt) der Stadt Köln, in: HASTK, Best. 424, Nr. 283, Bl. 51ff.
- ³³ S. Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1920, S. 77. Später erfolgte die Verlegung in das Gebäude Cäcilienstraße 1. Zusätzlich wurden in Merheim Irh., Mülheim und Ehrenfeld Sprechstunden abgehalten.
- ³⁴ S. hierzu Ludwig Matoni, Körperbehinderten-Fürsorge der Hansestadt Köln. Diss. Med. Köln 1940.
- ³⁵ S. Matoni, Körperbehinderten-Fürsorge, Anhang Tabelle 1, und Verwaltungsberichte der Stadt Köln 1921ff., passim. Die Zahlen schwankten stark. Ein deutlicher Einbruch der für die Anstaltsunterbringung gemeldeten Krüppel läßt sich während der Weltwirtschaftskrise feststellen, weil die geschlossene Fürsorge für den Kostenträger teurer war als die offene Fürsorge. S. auch Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1931, S. 116: «Es wurde insbesondere darauf hingewirkt, die Versorgung von Krüppeln in Anstalten vor allem zum Zwecke der Berufsausbildung durch Maßnahmen der offenen Fürsorge zu ersetzen.»
- ³⁶ S. «Neues aus der städtischen Fürsorge für Krüppel», in: HASTK Best. 705, Nr. 3. Schon 1926 waren 12 zusätzliche Betten zur Verfügung gestellt worden. S. a. Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung, 20.1.1927, S. 5. Die Kosten für den Erweiterungsbau betragen 105300 RM. Gleichzeitig stimmte der Rat der Errichtung eines Leichenhauses in der Stiftungsanstalt zu.
- ³⁷ S. HASTK Best. 690, Nr. 673, Bl. 239ff.
- ³⁸ Das Agatha-Hospital in Niehl wäre demnach in die Gebäude am Lachemer Weg eingezogen. Endgültig beendet waren die Umlegungspläne im Jahr 1934. S. ebenda Bl. 234.
- ³⁹ S. Haushaltsplan der Stadt Köln, 1921ff., passim. In diesem Sinne berichtete auch eine Zeitung: «In der Inflation schmolz das mobile Kapital sehr zusammen.» Vgl. Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 329, 3.7.1938. Leider liegen aus dieser Zeit keine Akten über die Verwaltung des Stiftungsvermögens vor, so dass die Strategien der Kommission zum Erhalt des Stiftungsvermögens, z.B. eine Übertragung des Geldvermögens auf die Stadt Köln, nicht untersucht werden kann. Der Betrieb der Stiftungsanstalt wurde

hauptsächlich durch die Erstattung der Pflegekosten getragen. Darüber hinaus wurden Einnahmen erzielt durch den Verkauf der Arbeiten und der Erträgen aus Landwirtschaft und Viehzucht. Die Einkünfte aus Stiftungen trugen insgesamt nur einem geringen Anteil zu den Einnahmen bei.

- ⁴⁰ Der Stiftung gehörten drei Häuser in der Kostgasse und drei in der Friesenstraße sowie mehrere Grundstücke an der Gyrhofstraße.
- ⁴¹ S. Bericht über die Betriebsjahre 1924 u. 1925, in: HASTK Best. 705, Nr. 3. Altinsassen waren in der Mehrzahl Pfleglinge, die eine Berufsausbildung abgeschlossen, aber noch keinen Arbeitsplatz bekommen hatten.
- ⁴² S. HASTK Best. 690, Nr. 673, Bl. 218ff. Belegungszahlen in Verwaltungsberichte der Stadt Köln, 1920ff. und Statistisches Jahrbuch der Stadt Köln 1920ff. passim. Zu den Verhandlungen mit dem Provinzialausschuss über die Belegung der Anstalt s. HASTK Best. 690, Nr. 427.
- ⁴³ S. Bericht über das Betriebsjahr 1929, in: HASTK Best. 705, Nr. 3. Die fehlende Anerkennung betraf auch die Weißnäherinnen.
- ⁴⁴ S. Bericht über das Betriebsjahr 1928, in: HASTK Best. 705, Nr. 3. Insgesamt waren 21 Krüppel entweder krank (4), erwerbsbeschränkt in einer Anstalt untergebracht (8) oder verstorben (9).
- ⁴⁵ Vgl. Krüppeljugend-Pflege. Die Jugendpflege des Krüppelheims der Stiftung Dr. Dormagen im Jahre 1921. Ein Jahresbericht erstattet von Peter F. Briefs, Rektor, S. 14, in: HASTK Best. 705, Nr. 2. Die folgenden Zitate ebenda. S. die Jahresberichte in HASTK Best. 705, Nr. 3.
- ⁴⁶ S. Reichsadressbuch für Leibesübungen, Bd. 2, Kassel 1931, S. 456.
- ⁴⁷ Vgl. «Skandalöse Erziehungsmethoden im Krüppelheim», in: Sozialistische Republik, Nr. 270, 18.10.1927. HASTK Best. 690, Nr. 409, Bl. 391.
- ⁴⁸ Die Protokolle der Befragungen in HASTK Best. 690, Nr. 409, Bl. 320ff.
- ⁴⁹ Vgl. HASTK Best. 690, Nr. 409, Bl. 310.
- ⁵⁰ Vgl. HASTK Best. 690, Nr. 409, Bl. 390.
- ⁵¹ S. hierzu HASTK Best. 690, Nr. 393, Bl. 114ff. Die Hauskonferenz sollte «im Interesse eines ersprießlichen Zusammenwirkens der verschiedenen Anstaltsabteilungen [...] nach Bedarf» stattfinden. Der Erlass von Dienstansweisungen wurde im November 1922, nachdem der leitende Arzt Dr. Landwehr mitteilte, dass die «Anstalt vorerst bei dem 'gesetzlosen' Zustand am besten» fahre, vorerst aufgeschoben. S. ebenda Bl. 171.

- ⁵² S. HASTK Best. 690, Nr. 409, Bl. 305.
- ⁵³ S. Verwaltungsblatt der Stadt Köln, 1932, Nr. 30, S. 105.
- ⁵⁴ Vgl. Jugendpflege in der Stiftung Dr. Dormagen 1933, in: HASTK Best. 705, Nr. 3.
- ⁵⁵ S. HASTK Best. 690, Nr. 401, Bl. 180ff.
- ⁵⁶ Wilfent Dalicho weist darauf hin, dass beim Gesundheitsamt 30 Anträge auf Sterilisation bei schweren körperlichen Missbildungen gestellt wurden. Davon wurden 16 Anträge abgelehnt. Im Fall eines Körperbehinderten, der «im Krüppelheim» lebte, lehnte das Erbgesundheitsgericht den Antrag ab, weil sich in der Familie des Betroffenen die Erblichkeit der Missbildung nicht nachweisen ließ. S. Wilfent Dalicho, Sterilisation in Köln auf Grund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 nach den Akten des Erbgesundheitsgerichts von 1934 bis 1943. Dissertation Medizinische Fakultät der Universität Köln, Köln 1971, S. 127ff.
- ⁵⁷ S. HASTK Accession (Acc.) 647, Nr. 28, Bl. 81.
- ⁵⁸ Hierzu und dem Folgenden: 25 Jahre Stiftung Dr. Dormagen, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 329, 3.7.1938.
- ⁵⁹ Vgl. HASTK Best. 690, Nr. 411.
- ⁶⁰ S. hierzu HASTK Acc. 647, Nr. 28, Bl. 77ff.
- ⁶¹ S. HASTK Acc. 647, Nr. 28, Bl. 81. Über eine Schwester wird hier berichtet, sie sei «bis zur Evakuierung i.J. 1943 in der Stiftung Dr. Dormagen tätig» gewesen.
- ⁶² Vgl. 40 Jahre Stiftung Dr. Dormagen, in: HASTK Acc. 575, Nr. 36. Bericht über die Verwaltungskonferenz vom 8.5.1945, in: HASTK Acc. 647, Nr. 27.
- ⁶³ Ebenda. Die Oberin der Stiftung berichtete, dass in den Gebäuden am Lachemer Weg eine Unterkunft für Besatzungstruppen eingerichtet werden sollte, was durch die geschickten Verhandlungen des Dezernenten Vonessen verhindert werden konnte. S. Stiftung Dr. Dormagen 1913-1963, S. 18. In den Akten findet sich kein Hinweis auf eine solche Nutzungsabsicht.
- ⁶⁴ Die Listen der am Lachemer Weg untergebrachten ehemaligen KZ-Häftlinge in HASTK Best. 690, Nr. 408, Bl. 542ff.
- ⁶⁵ S. Schreiben von Dezernent Schwering v. 25.3.1946, in: HASTK Best. 690, Nr. 401.
- ⁶⁶ S. Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1946, S. 41.

- ⁶⁷ Vgl. Schreiben von der Abteilung Krankenhauswesen an den Hessischen Fürsorgeverein, 9.5.1950, in: HASTK Acc. 575, Nr. 36.
- ⁶⁸ Vgl. 40 Jahre Stiftung Dr. Dormagen, in: HASTK Acc. 575, Nr. 36.
- ⁶⁹ Vgl. HASTK Acc. 648, Nr. 3. Das Folgende ebenda.
- ⁷⁰ Vgl. Stiftung Dr. Dormagen 1913-1963, Köln 1963, S. 37.
- ⁷¹ Vgl. Schreiben von der Abteilung Krankenhauswesen an den Hessischen Fürsorgeverein, 9.5.1950, in: HASTK Acc. 575, Nr. 36.
- ⁷² Ebenda S. 26 u. S. 40. Die Schneiderei wurde 1965 geschlossen.
- ⁷³ S. HASTK Acc. 648, Nr. 3.
- ⁷⁴ Vgl. HASTK Acc. 1174, Nr. 5, Bl. 314.
- ⁷⁵ Ebenda, Bl. 316.
- ⁷⁶ S. Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1976, S. 126.
- ⁷⁷ S. Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1976, S. 103.
- ⁷⁸ S. Sitzung des Sozialausschusses am 21.4.1988, TOP 1, und Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1982, S. 113.
- ⁷⁹ S. Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1991, S. 189.
- ⁸⁰ S. Verwaltungsbericht der Stadt Köln 1995, S. 262.
- ⁸¹ S. Aktennotiz v. 5.5.1887, in: HASTK Best. 690, Nr. 394.
- ⁸² Vgl. HASTK Best. 401, Nr. 137, Bl. 232.
- ⁸³ S. HASTK Best. 401, Nr. 138, Bl. 192.
- ⁸⁴ S. HASTK Acc. 5, Nr. 5230.
- ⁸⁵ S. HASTK Acc. 648, Nr. 3.
- ⁸⁶ S. Verhandlungen des Rates der Stadt Köln v. 23.10.1953, S. 339ff.
- ⁸⁷ S. Verhandlungen des Rates der Stadt Köln v. 23.10.1980, S. 495.
- ⁸⁸ S. Günter Schmitz, Hippotherapie und «Reue-Essen», in: Deutsche Stiftungen, Nr. 1, 2001, S. 40f.
- ⁸⁹ Die Mitglieder der Kommission bzw. der Deputation für die Stiftung Dr. Dormagen sind aus den Akten der Stadtverwaltung nicht über den gesamten Zeitraum zu ermitteln. Insbesondere für die 1950er und 1960er Jahren fehlen entsprechende Angaben in den Unterlagen des Kölner Stadtrates über die Wahl der Mitglieder.
- ⁹⁰ S. HASTK Best. 22, Nr. 2/491. Dr. Dormagen hatte die Sammlung von dem Bruder, Franz Anton Bernhard Kerp, im Jahr 1843 gekauft. Zur Sammlung s. A. Huppertz, Die Gemäldesammlung Dr. Dormagen, in: Stadtcölnische

Heil- und Lehranstalt für Krüppel, S. 21ff. und H. Vey, Neues und Vergessenes über die Gemälde der Stiftung Dr. Dormagen, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 33, 1971, S. 205-230. Ein Aufstellung der 194 Gemälde in HASTK Best. 690, Nr. 422, Bl. 23ff.

⁹¹ S. hierzu Susanne Blöcker, «Ehr sitt doch als Doctor ne kresteliche Mann». «Medicinae Doctor Joseph Kerp»: Wundarzt und Kunstsammler (1773-1841), in: Lust und Verlust II, Corpusband zu Kölner Gemäldesammlungen 1800-1860. Köln 1998, S. 377-387.

⁹² S. Vey, Neues und Vergessenes, S. 209ff.

⁹³ S. Blöcker, «Ehr sitt doch», S. 379.

⁹⁴ Vgl. HASTK Best. 22, Nr. 2/491. Die ebenfalls im Nachlass von Dr. Hubert Dormagen sich befindenden kleinen Kunstwerke und Kupferstiche wurden versteigert. S. Vey, Neues und Vergessenes, S. 206.

⁹⁵ Vgl. Blöcker, «Ehr sitt doch», S. 381.

⁹⁶ Der damalige Museumsdirektor Alfred Hagelstange hielt 16 Bilder als Dauerleihgabe für das Museum zurück. S. Vey, Neues und Vergessenes, S. 211.

⁹⁷ S. HASTK Best. 690, Nr. 422 und Acc. 1174, Nr. 1.

Impressum

100 Jahre Städtisches Behindertenzentrum Dr. Dormagen-Guffanti

Diese Festschrift geht zurück auf die von der Kämmerei der Stadt Köln im Jahr 2003 veröffentlichte Dokumentation „Stiftung Dr. Dormagen“. Zum 100-jährigen Jubiläum wurde sie von Autor Thomas Deres fortgeschrieben.

Herausgeber

- SBK Sozial-Betriebe Köln gemeinnützige GmbH
- Stadt Köln, Der Oberbürgermeister, Kämmerei,
Stiftung Dr. Dormagen-Guffanti

Druck

SBK-Werkstatt für behinderte Menschen, Köln-Poll

Mai 2013

www.sbk-koeln.de



*Stiftung
Dr. Dormagen*